

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 M.

Eine Ministerrede in Königsberg.

Der Strohmann Millerands.

Georges Leygues, Frankreichs neuer Ministerpräsident, ist Südfrenzoise. Er ist wie Millerand und die meisten französischen Staatsmänner aus der Advokatenlaufbahn hervorgegangen, gehört zur linksrepublikanischen Gruppe der Kammer, hat viel über Literatur und Politik geschrieben und ist auch bereits fünfmal Minister gewesen, ohne daß die Welt seinen Namen bisher behalten hat. Der Pariser Klatsch berichtet von ihm, daß ihm zum Dank für Ordensverleihungen, die Leygues vermittelt haben soll, Chauchard, der Begründer und Besitzer des großen Welt-Hauses „Grand Magasin de Louvre“, 15 Millionen Franken hinterlassen hat. Weiter weiß man eigentlich nicht recht viel von ihm. Mit eigenen Ideen und mit einer eigenen Politik ist er niemals hervorgetreten und gerade wohl aus diesen Gründen hat Alexandre Millerand, Frankreichs neuer Präsident, Georges Leygues zum Ministerpräsidenten und zum Minister des Meubres ernannt. Eine weitere Umbildung des Kabinetts ist dadurch vermieden worden, und nichts kann deutlicher die Tatsache der Fortführung von Millerands Politik kennzeichnen, als daß jetzt lediglich durch einen Platzwechsel die ganze Kabinettsangelegenheit wieder geordnet ist. Leygues ist nichts anderes als der Strohmann Millerands. Es fragt sich nur, ob er und wie lange er diese Rolle spielen kann. Seine Stellung wird abhängen höchstwahrscheinlich von der Stellung, die Briand und Poincaré zu ihm einnehmen. Vielleicht ist das Ministerium Leygues nur ein Übergangsministerium, das einem Ministerium Briand weichen muß, wenn der Kampf um die Erweiterung der Rechte des französischen Präsidenten in das akute Stadium getreten ist. Es besteht wenig Aussicht, daß Poincaré geneigt ist, diesen Kampf mitzumachen, denn er wird es nicht vergessen, daß Millerand seinerzeit gegen die Erweiterung der Präsidentenrechte war, als er, Poincaré, selbst im Elysée saß. Wir haben in Deutschland keinen Grund, die Ernennung Leygues zu beklagen oder zu bedauern, denn es ist nur allzu deutlich in Erscheinung getreten, daß Leygues nur die Politik treiben kann, die Millerand eben erst lautstark gepriesen hat, die Politik des Sieges und der unbedingten Durchführung des Versailler Vertrages.

Millerands Botschaft.

Paris, 26. September. Nach einer „Gazette“-Meldung besagt die Botschaft Millerands aus Anlaß der Übernahme der Präsidentschaft u. a.: Die Lösung der Gewalt ist der Keim aller Tyrannie. Sie werden im Verein mit der Regierung die Ihnen günstig erscheinende Stunde wählen, um mit fester Hand die an den konstitutionellen Gesetzen wünschenswerten Änderungen vorzunehmen. Unsere verwirklichten Gebiete schreiben nach der Notwendigkeit, durch unerschütterliche Geschlossenheit in Befähigung und voller Übereinstimmung mit unseren Ministern die vollständige Ausführung der angenommenen und unterzeichneten Verpflichtungen zu ermöglichen. Unsere Demokratie zieht legitime Hoffnungen aus dem Fortschritt des Völkerbundes. Die Armee hat zu ihrer Führung ausgezeichnete Chefs gefunden.

Unsere Marine hat sich als ebenbürtig der Landarmee gezeigt. Algerien, die Länder des Protektorats und die Kolonien haben gut und gerne ihre Schuld dem Mutterlande in aller Form gezahlt. An diesem ist es nun, sich dankbar zu erweisen, indem es sie inniger mit seinem politischen und moralischen Leben verknüpft. Eines der Ergebnisse soll die Herabminderung des Militärdienstes sein. Bei der Verwirklichung dieser Frage werden Sie wissen, die Anforderungen unserer wirtschaftlichen Bedürfnisse mit denen der nationalen Verteidigung in Einklang zu bringen.

Die französische Republik hat Stein für Stein eine Befestigung der Arbeit und Fürsorge erbaut, die heute mit den im Auslande errichteten Monumenten den Vergleich aushalten kann. Sie beabsichtigt, dieses Werk des Friedens und des sozialen Fortschrittes fortzusetzen, indem sie immer solidarischer die Interessen der verschiedenen Mitarbeiter der Produktion gestaltet. Arbeiten wir jeder an seinem Platte, um tagtäglich in dem geschriebenen Gesetz mehr Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Güte einzuführen.

Nach der Verlesung der Botschaft Millerands nahm der neue Ministerpräsident Leygues in der Kammer das Wort und erklärte bezüglich Frankreichs, daß die Freundschaft des russischen Volkes Frankreich immer lothbar gewesen sei und lothbar bleiben werde. Wir wünschen, daß dieses große Land Ruhe, Ordnung und Wohlfahrt wieder finde, damit es wieder das notwendige Element des Gleichgewichts in Europa und der Welt wird. Ich vergesse nicht die ungeheuren Dienste, die Rußland uns bei Beginn des Krieges erwiesen hat. Weder heute noch sonst hat die Regierung eine Politik der Intervention in die Politik irgend einer anderen Regierung betrieben noch wird sie eine solche betreiben. Auf die Frage bezüglich der Politik den Arbeiterorganisationen gegenüber geht der Ministerpräsident nur kurz ein. Sie werfen der vergangenen Regierung, so erklärt er, vor, eine Politik der Unterdrückung betrieben zu haben. Darauf habe ich nicht zu antworten, aber ich stelle fest, daß die Kammer, falls sie aufgefördert würde, sich über diese Politik auszusprechen, sie mit einer sehr großen Majorität billigen würde. Es ist notwendig, daß im Innern Frankreichs die Einigkeit durchgeführt wird, und ich möchte wünschen, daß dieser Appell in ganz Frankreich gehört wird. Noch sind nicht alle äußeren Gefahren, noch sind nicht alle inneren Schwierigkeiten überwunden. Um sie zu überwinden, müssen alle Franzosen diese Einigkeit hochhalten. Der Ministerpräsident wendet sich zum Schluß an die äußerste Linke und sagt: Ich appelliere an alle, ich appelliere auch an Sie. (Lebhafte Beifall auf allen Bänken, ausgenommen auf der äußersten Linken. Zahlreiche Abgeordnete wünschen dem Präsidenten Glück.)

Dann wurde die Tagesordnung, in welcher der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, mit 507 gegen 80 Stimmen angenommen, und das Dekret verlesen, durch das die außerordentliche Tagung geschlossen wird.

Die bevorstehende Konferenz der Finanzminister.

Berlin, 26. September. Die am 29. September stattfindende Besprechung der einzelstaatlichen Finanzminister mit Dr. Wirth ist, wie der „Volkswirtschaftler“ erfährt, so gedacht, daß die Finanzminister in ihrer Mehrzahl an einer Sitzung des Reichsrats teilnehmen.

Der Reichsrat muß schon deswegen zusammengetreten, weil das Reichsnotopfergesetz geändert werden soll, wozu der Reichsrat und der Reichstag ihre Zustimmung geben müssen. Dr. Wirth verlangt, daß ein Teil des Reichsnotopfers sofort in bar eingezogen werden soll. In einer Aussprache, die vor ungefähr einer Woche stattfand, erklärte er, daß er, wenn diese Gesetzesänderungen nicht vorgenommen würden, gezwungen sei, die Zwangsanleihe

zum Gesetz zu erheben. Die große Mehrzahl der einzelnen Finanzminister ist gegen die Zwangsanleihe, weil sie von der Industrie nicht mehr getragen werden könne und das Reich so doch wieder gezwungen sein würde, den Unternehmern finanziell zu helfen. Man ist daher auch überzeugt, daß sich der Reichsrat der Notwendigkeit nicht verschließen kann, das Reichsnotopfer nach Wirths Wunsch zu ändern.

Sehr lebhaft dürfte die Auseinandersetzung über die Finanzämter werden. Die einzelstaatlichen Finanzminister werden darauf hingewiesen, daß die über das ganze Reich vertretene Finanzämter nicht funktionieren. Auch stehen die Minister auf dem Standpunkt, daß irgendwelche Verzögerungen in der Durchführung der bereits vom Reichstag beschlossenen Steuergesetze nicht mehr eintreten dürfen, damit endlich flüssiges Geld einkommt.

Man rechnet damit, daß am 29. September vom Reichsfinanzminister neue Steuergesetze unterbreitet werden.

Das Reich und Ostpreußen.

Königsberg, 26. September. (WB.) Am Vorabend der Eröffnung der ersten deutschen Messe in Königsberg i. Pr. fand in dem mit Blumen und Tannengrün festlich geschmückten großen Saal des Tiergartens ein gefälliges Beisammensein in Form eines Begrüßungsabends statt, an dem Gäste und Aussteller sich zahlreich beteiligten. Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer hielt in einer Ansprache den Reichspräsidenten, den Reichswirtschaftsminister, den preussischen Handelsminister und die übrigen Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden namens der Messeleitung willkommen.

Reichswirtschaftsminister Scholz

danke in besonderem Ausdrack des Reichspräsidenten und namens der Reichsregierung, und führte dann u. a. weiter aus:

Der Reichspräsident und wir wollen Ihnen zeigen, daß wir auch beschwerliche Umwege nicht scheuen, um zu der, allen Deutschen am Herzen liegenden schönen Provinz Ostpreußen zu gelangen. Wir haben uns gefreut, und ich darf den Dank der Reichsregierung allen Beteiligten hier schon aussprechen, daß Sie den Mut hatten, in der fernsten Ostmark Ihre Messe zu eröffnen, die geeignet sein soll, die wirtschaftlichen Beziehungen der Ostmark zu stärken. Ich darf Ihnen allen sagen, daß die verantwortlichen Instanzen im Reich und im Staat gern bereit sein werden, alles, was Sie unternehmen, um die Wirtschaft der Ostmark zu fördern, nicht nur mit lebhafter Anteilnahme, sondern auch mit positiven Taten zu begleiten und zu unterstützen. Ich hoffe, daß die lebhaften Wünsche, die in meiner kurzen Anwesenheit in wirtschaftlicher Beziehung bereits zu meinen Ohren gedrungen sind, seitens der Reichsregierung erfüllt lassen, und darf jedenfalls der Reichsregierung und meinen besten Willen dokumentieren, alles zu tun, um die treue Provinz Ostpreußen fester und fester an das Reich zu ketten. Auch im Zeitalter der Republik darf es gestattet sein, hier an der Wiege des Königtums der Verdienste zu gedenken, die die Hohenzollern um das Reich und um Preußen gehabt haben. Wir als altem Oberbürgermeister liegt es besonders am Herzen, hier auch der Verdienste zu gedenken, die sich Königsberg als Wiege der Selbstverwaltung erworben hat. Das Werk des Freiherrn von Stein hat Deutschland erobert und hat die deutschen Städte zu Kulturträgern ersten Ranges gemacht, um die uns die Welt beneidet. Wer auch während des furchtbaren Krieges zeigte sich die Hande, die Ostpreußen mit Deutschland verbinden, als immer unlösbar. Ich darf daran erinnern, daß in den ersten Kriegsmomenten und seinen ersten Jahren ganz Deutschland sich überaus bemühte, die Schäden, die der Krieg Ostpreußen zugefügt hat, heilen zu helfen. Ich darf mit größter Freude und tiefster Dankbarkeit hier feststellen, daß die Provinz Ost-

Preußen nicht nur mit Worten, sondern mit der Tat dem deutschen Vaterlande dafür ihren Dank abklaten auf dem Gebiete, das vielleicht niemand so gut beurteilen kann, wie ich, indem nämlich die Provinz in wahrhaft wirklicher Gastfreundschaft

Tausenden und Abertausenden deutscher Kinder, Stadt- und Industrieländern, auf dem Lande Gesundheit und Freude am Leben verschaffte. Als wir vor zwei Monaten in den ungeheuer schwierigen, bekränkelten Verhandlungen in Spa stand, war die einzige und dafür um so herzlichere Freude der Moment, als das Abstimmungsergebnis von Ostpreußen in Belgien zu unseren Ohren drang. Ich glaube, ganz Deutschland hat seit Beginn des Krieges einen solchen innerlichen Jubel nicht mehr erlebt, wie an dem Tage, an dem wir feststellen konnten, daß Ostpreußen und seine Bevölkerung in zäher Treue am deutschen Vaterlande hingen und sich als deutsche aller deutschen, als preußischste aller Provinzen Preußens erwiesen haben. Dafür Ihnen den Dank der Reichsregierung und der Staatsregierung hier öffentlich auszusprechen, ist mir eine liebe Pflicht. Wir hoffen und wünschen, daß die Gesinnung, die sich in dem wundervollen Abstimmungsergebnis kundgegeben hat, immer weiter bestehen bleibt und die engen Bande, die Ostpreußen und das Vaterland umschließen, immer bleiben mögen wie sie sind. Ostpreußen ist deutsch, und Deutschland liebt sein Ostpreußen. Wenn wir auch äußerlich weiter getrennt sind, werden wir innerlich stets zu einander stehen.

Die Ansprache in Brüssel.

Brüssel, 26. September. In der gestrigen Vormittagsitzung der Finanzkonferenz, die durch den Präsidenten der Konferenz, Ador, geleitet wurde, erstatteten nach Regelung der Geschäftsordnung die Vertreter der dänischen, niederländischen, norwegischen, schwedischen, schweizerischen und spanischen Delegation ihre

Bericht.

Für Dänemark sprach Bankdirektor Gluckstadt. Aus seiner Rede konnten die Zuhörer den Eindruck gewinnen, daß die Finanzlage Dänemarks günstig ist. Auch die Ausführungen des Vertreters der holländischen Delegation zeigten, daß die finanziellen Grundlagen dieses Landes gestützt sind. Sodann sprach der Führer der norwegischen Delegation, Bankdirektor Bostmar. Hier allerdings sieht das Bild der finanziellen Verfassung des Landes weniger günstig. Genauso wenig erfreulich waren die Mitteilungen, die von dem Vertreter der schwedischen Delegation, Bankdirektor Willenborg, gemacht wurden. Trotz des Wunsches Schwedens, durch die Steuerpolitik die laufenden Bedürfnisse des Staates zu decken, wuchsen seine Schulden. Die Situation, wie sie in Schweden vorherrscht, führte der Redner auch darauf zurück, daß in zu großem Umfang Anleihen an ausländische Staaten gegeben wurden. Auch das Bild, das die Schweiz über ihre finanzielle Lage zum Vortrag bringen ließ, war wenig erfreulich. Zu bemerken ist, daß die Schweiz nicht als kapitalgebendes Land angesehen werden will. Der Führer der spanischen Delegation, Cortina, gab über die finanzielle Verfassung seines Landes ein vorteilhaftes Bild. Spanien kann finanzpolitisch durchaus als gestützter Staat bezeichnet werden.

In der heutigen Nachmittagsitzung, die Ador um 3½ Uhr eröffnete, legten die Delegierten der neuen europäischen Staaten die Berichte über deren finanzielle und wirtschaftliche Verhältnisse der Konferenz vor. Finnland an erster Stelle hat das Bild eines Landes, das dank seines wirtschaftlichen Reichtums in der Lage sein dürfte, die bestehenden finanziellen Schwierigkeiten mit Unterstützung des Auslandes zu überwinden. Über schon die nächsten Vertreter der Nachbarstaaten, also Litauens und Estlands, deckten die trostlose Lage auf, in der sie sich befinden. Überall sind die gleichen Grundlagen zu beobachten: hohe Budgetdefizite, geringe Steuermöglichkeiten, große Baroneinfuhr gegenüber geringer Ausfuhr, die äußeren Reichen. Daneben stehen hohe Staatsschulden und ungelöste Selbstverhältnisse. Sodann sprach der Vertreter der serbischen Delegation, nach diesem

Der polnische Finanzminister Grabst.

Seine Rede bedeutet den Höhepunkt. Grabst trug den Bericht sehr lebhaft vor. Die Lage Polens, wie sie sich den Zuhörern darbot, zeigt die trostlose Verfassung der polnischen Finanzen: wenig Aktiv, dagegen hohe Schulden, gewaltige Ausgaben für die Industrie und die Bedürfnisse der inneren Verwaltung, wachsende Einfuhrdefizite, steigender Notenumlauf bei sinkendem Wechselkurs und die Merkmale für die polnische Finanzlage. Der Bericht der polnischen Delegation hatte einen gewissen politischen Unterton insofern, als in ihm hervorgehoben wird, daß man eine Reorganisation Polens erhofft, sobald die Last des Krieges fortfällt und die Abstimmung in Oberschlesien die Einfuhr der Kohlen fortfallen läßt. (1)

Da die Finanzkonferenz zur Beschleunigung ihrer Arbeiten beschlossen hat, am Montag mit dem Studium der bedeutungsvollen auf ihrer Tagesordnung stehenden Fragen zu beginnen, veröffentlicht sie die Finanzexperts der Mächte, soweit sie noch nicht zur Veröffentlichung vor der Konferenz gelangt sind. Wie das Reuters-Büro erzählt, bringt das französische Finanzexperte die Grundsätze in Erinnerung, die nach Ansicht der französischen Regierung die Grundlage für die Anpassung der öffentlichen Finanzen an den durch den Krieg geschaffenen Zustand bilden müssen, und untersucht, inwieweit bei den seit Beginn dieses Jahres getroffenen Maßnahmen finanzieller Art diese Grundsätze angewandt seien. Der Bericht hebt die Bedeutung der auf steuerlichem Gebiete angeführten Belastung hervor, die auf den Kopf der Bevölkerung 108 Franken beträgt; sie wird für

1920 wahrscheinlich 420 Franken betragen. Die finanzielle Lage erheische unbestreitbar Sorgfalt, es scheint jedoch, daß die Regelung die Kräfte des Landes nicht übersteige.

Die Verhandlungen in Riga.

Riga, 26. September. Nach einstündiger Vorgesprächung zwischen Joffe und dem polnischen Delegierten Dombósi begann die gestrige Sitzung der Friedenskonferenz um 1 Uhr mittags unter Joffes Vorsitz.

Zu Anfang erklärte Joffe, er sei bereit, die von den Polen als unannehmbar bezeichneten Bedingungen fallen zu lassen und zwecks sofortigen Waffenstillstandes und Friedensschlusses folgendes vorzuschlagen: Beide kriegführenden Parteien sollen die Unabhängigkeit und das Selbstbestimmungsrecht der Ukraine, Litauens, Weißrusslands und Ostgaliziens anerkennen, ebenfalls alle staatlichen Organisationen, Landtage, Parlamente oder Sowjets, die in diesen Gebieten bestehen, wie das bereits 1918 und 1920 geschehen sei. Für den Vollstreckungsüber die Zugehörigkeit Ostgaliziens wird das demokratische Stimmrecht von Russland zugestanden. Russland fordert weiter zahlenmäßige Beschränkung der polnischen Armee und die Anerkennung des russischen Rechtes auf die Verkehrslinie Bialystok—Grajewo. Um das arbeitende Volk vor weiterem Blutvergießen zu bewahren, soll ein sofortiger Waffenstillstand geschlossen und eine Demarkationslinie gemeinsam festgelegt werden, und zwar auf Grund einer Linie östlich der Kurzonlinie und Ostgaliziens. Die Gültigkeit der Vorschläge ist bis zum 10. Oktober befristet.

Der polnische Delegationsvorsitzende Dombósi gab die Erklärung ab, für den Abschluß des Waffenstillstandes und des Präliminarfriedens stelle die polnische Delegation folgende Richtlinien auf:

Beide Parteien verbürgen sich gegenseitig für die Nichtmischung in die inneren Angelegenheiten des Nachbarstaates. Für die territorialen Bestimmungen sollen nicht historische, sondern vitale Interessen beider Staaten maßgebend sein. Das Optionsrecht und das Bürgerrecht, sowie die Freiheit wirtschaftlicher Entwicklung soll den Angehörigen beider Staaten verbürgt werden. Nach Abschluß des Waffenstillstandes soll eine Kommission zur Regelung der Angelegenheiten der Kriegsgefangenen, Internierten und Geiseln eingesetzt werden. Die Lösung der Wirtschaftssachen müsse unter der Vorbedingung erfolgen, daß Polen keine Verpflichtungen für die Staatsschulden des alten Russlands obliegen. Die verhandelnden Parteien sollen sich gegenseitig Entschädigungen der Staatsbürger für die durch den Krieg erlittenen Schäden zusichern. Den Wünschen Russlands gemäß sei Polen damit einverstanden, daß der Waffenstillstand sofort nach Unterzeichnung der Präliminarien in Kraft trete.

Nach dieser Erklärung Dombósis sprach Joffe den Wunsch aus, beide Erklärungen schriftlich auszutauschen, und benannte die nächste Sitzung auf heute mittag an.

Überblicken im Votischasterrat.

Basel, 26. September. „Echo de Paris“ meldet, daß die Beratungen über Oberschlesien in der Votischasterratskonferenz bereits begonnen haben. Die Beratungen tragen aber nur rein informativen Charakter, da die Entscheidung bei den Alliierten selbst liegt. Die Teilnahme des polnischen Gesandten in Paris an den Beratungen über Oberschlesien wurde auf Antrag Englands und Italiens abgelehnt. Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Paris hat der Votischasterrat bei den alliierten Kabinetten die Festlegung der Volksabstimmung in Oberschlesien für die zweite Novemberwoche beantragt.

Entwaffnungsaktion im Kreise Rattowiz.

Rattowiz, 26. September. Auf Befehl der interalliierten Besatzungsbehörden wurde in der letzten Nacht eine Entwaffnungsaktion in den Grenzorten des Kreises Rattowiz durchgeführt, und zwar von französischen Soldaten in Verbindung mit Abstimmungspolizei und blauer Polizei. Die Häuser wurden umstellt und durchsucht. Waffen wurden in großer Menge gefunden. Eine Anzahl Personen, bei denen man Waffen gefunden hatte, wurde verhaftet. Die Aktion dauerte bis zum heutigen Vormittag.

Deuthen O.S., 26. September. Der Streik im ober-schlesischen Elektrizitätswerk Chorzow dauert jetzt noch unverändert. Die Zeitungen in Deuthen, Rattowiz und Königshütte können aus diesem Anlaß nicht erscheinen.

Ein Zeugnis niedriger Gesinnung.

Au das polnische Plebiszit-Kommissariat in Breslau richtete ein in Del's anständiger stimmberechtigter Pole folgendes Schreiben, das in seiner Niederträchtigkeit für sich selbst spricht:

Um das Deutsch-Anschließen der Abstimmung in Oberschlesien zu vereiteln, wird es gut sein, einen großen Teil der von den vereinigten Verbänden heimattreuer Oberschlesier den Oberschlesern abgenommenen Geburtsurkunden zu erwischen, um diese Urkunden für Polen zu benutzen. Bei den vereinigten Verbänden in Del's, Obblauer Straße 47, ist eine junge Dame aus Oberschlesien beschäftigt. Wie ich aus genauer Quelle erfahren habe, bezieht diese dort ein sehr geringes Gehalt, muß aber von diesem allein leben. Es wurde mir versichert, daß es nicht schwer sein dürfte, diese Dame gegen eine größere Geldentschädigung zur Unterschlagung von den fraglichen Urkunden zu gewinnen. Ich bitte deshalb das Kommissariat als einer, dem auch daran liegt, Ober-

schlesien bei Polen zu wissen, eventl. einen jungen Mann nach hier zu senden, der nach Büroschluss 6 Uhr die Bekanntschaft dieser jungen Dame zu machen sucht und sie durch Uebergabe eines größeren Betrages, eventl. den, den die Dame dafür beansprucht, zur Unterschlagung gewinnt.

Polnische Roheit.

Wyslowitz, 26. September. In der Nähe der Przemna ist gestern die vollständig ihrer Kleider beraubte Leiche des von den Polen nach langer Martern ermordeten Oberwachmeisters Witrin verscharrt aufgefunden worden. Die Leiche war schon vor einigen Tagen am polnischen Ufer der Przemna angeschwemmt, von den Polen aber wieder ins Wasser geworfen worden. Als sie danach diesseits der Przemna wieder ans Ufer gelangte, wurde sie, anscheinend von den die Entdeckung fürchtenden Mördern, ihrer Kleider beraubt und oberflächlich verscharrt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldburger Stadttheater.

„Zwangseinquartierung“.

Schwank von Franz Arnold und Ernst Bach.

Die neue Spielzeit des Stadttheaters wurde am gestrigen Sonntag vor ausverkauftem Hause mit dem dreiteiligen Schwank „Zwangseinquartierung“ erfolgreich eröffnet. Wir haben uns über den Inhalt und Wert dieses neuesten Erzeugnisses der erfolgreichen Verfasser der „Spanischen Fliege“ bereits gelegentlich der Aufführung im Salzbrunner Stadttheater im Juli geäußert und fanden durch die gestrige Aufführung unser damaliges Urteil nur bestätigt. Dieses Bühnenwerk gehört zu den besten heiteren Stücken, die in der letzten Zeit auf dem Spielplan unserer Bühnen gestanden haben. In drei kurzen, sehr unterhaltend aufgearbeiteten Akten wird die aktuelle Frage der Wohnungsnot unter die Lupe genommen und eine heitere Abrechnung mit den Besitzern jener großen Villenwohnungen gehalten, die aus Bequemlichkeitsgründen keine Konzessionen an ihre Mitmenschen machen wollen. Das geschieht mit Hilfe eines äußerst witzigen Dialoges in sehr ergötzlicher Weise, jedoch das Publikum auch gestern von der ersten bis zur letzten Szene nicht mehr aus dem Saal herauskam. Die Aufführung des leichtgeschürzten Stückes, das Max Böttger flott inszeniert hatte, eröffnete hinsichtlich der schauspielerischen Qualitäten der Mitwirkenden recht günstige Aussichten für die Zukunft. Böttger selbst spielte die Hauptrolle des Kommissionsrats Schwalbe und bot wieder eine vollwertige Probe seiner zündenden Komik. Wir fanden, daß er seine Aufgabe sogar noch erspöndlicher löste, als Thierfelder in Salzbrunn, der nur die heiteren Umrisse dieser Figur herausgearbeitet hatte. Böttger wurde gestern auch den ernstesten Unterredungen feinsinnig gerecht und wirkte dadurch menschlich edler und natürlicher. Der schwerentfesselte Humor des jungen Magistratsdeputierten Dr. Hedwig wollte im ersten Akt Georg Werner nicht recht liegen; später fand er sich jedoch mit dem burlesken Draufgängerhumor dieses zweiten Konrad Holz besser ab und ging aus seiner steifen Reserve heraus, jedoch sich ein prächtiges Zusammenspiel entwickelte. Eine Darstellerin, von der wir uns noch schöne Leistungen versprechen, lernten wir in Suzanne Bültemann kennen. Sie verließ gestern der ungarischen Geigerin so famose naturalistische Züge, daß das Publikum ihrer Darstellung mit steigendem Interesse folgte. Die Rolle der Helene gab Friedel von Gleichen anmutig und gewandt, den verliebten Kneifen des Kommissionsrates statte Walter Kulms mit drolligem Humor aus, ebenso boten Hans Surhoff und Elise Normst löbliche Domestiken-Typen. Der Beifall des gutgelaunten Hauses war nach allen Akten stürmisch und berechtigt zu der Erwartung, daß das lustige Stück noch manche Wiederholung erleben wird. B. M.

Letzte Telegramme.

Deutschlands passive Handelsbilanz.

Berlin, 27. September. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ erhält von ihrem Brüsseler Vertreter einen Auszug aus dem Bericht über die finanzielle Lage Deutschlands, welcher die eigene Schuld des Reiches am 31. August auf 240 Milliarden veranschlagt, daneben auf die Verpflichtungen der Länder und der Gemeinden hinweist. Über welche hinaus noch die ziffernmäßig nicht feststehenden Verbindlichkeiten gegenüber der Emie zu veranschlagen seien. Der Bericht erwähnt die bereits durchgeführten Reformen im Reichshaushalt und der Steuerwirtschaft als die Endgitter des Reichshaushalts für 1919 und 1920, und gibt die einzelnen Posten der Aufwendungen für die Durchführung des Friedensvertrages an, welche bis zum 31. März 1921 zusammen rund 54 Milliarden Papiermark betragen. Gegenüber diesen Anforderungen weist der Bericht einerseits auf die Leistung hin, daß Deutschland das Gesamtaufkommen an Steuern von 5 Milliarden auf 36 Milliarden gesteigert habe, andererseits auf die ungeheure Erschwerung aller wirtschaftlichen Leistungen seit Beendigung des Krieges durch Verlust wirtschaftlich und industriell wichtiger Gebiete, Verdrängung des Arbeitsmarktes und Mangels an Rohstoffen und Rohungsmitteln, welche nicht einmal den allerdingsten notwendigen Bedarf deckten. Solange aber Deutschland eine dermaßen passive Handelsbilanz habe, wie jetzt, sei an Aufstieg nicht zu denken. Bereits in den ersten Monaten des Jahres 1920 habe die Einfuhr 4,8 Milliarden M. mehr betragen als die Ausfuhr.

Streikende in Oberschlesien.

Chorzow, 27. September. Nach langwierigen Verhandlungen betr. den Streik auf dem hiesigen

Ende der Zwangsbewirtschaftung für Fleisch.

Die Zwangsbewirtschaftung für Fleisch fällt nun doch bereits am 1. Oktober. Durch eine vom 19. d. M. datierte Verordnung der Reichsregierung wird eine Reihe von kriegswirtschaftlichen Vorschriften aufgehoben, die seit Beginn des Krieges auf dem Gebiete der öffentlichen Fleischversorgung und der Viehzucht in Kraft getreten waren. Damit werden die im August 1916 geschaffenen Provinzialfleischstellen für wenig rühmliches Dasein beschließen. Die Reichsfleischstelle aber bleibt zunächst noch bestehen, weil ihr auch die Verteilung des aus dem Auslande eingeführten Schlachtwiehs und Fleisches einschließlich der Fleischwaren obliegt. Es hören die fleischlosen Tage auf und die Beschränkungen des Fleischverbrauchs in Gastwirtschaften, an die sich seit Jahr und Tag so wie so kaum ein Mensch noch gehalten hat, wie z. B. daran, daß am Montag und Donnerstag kein Braten und am Sonnabend kein Schweinefleisch verabfolgt werden durfte. Auch die Fleischkarte verschwindet mit der Kundenliste, die eigentlich nach der Verordnung vom 7. August d. J. noch in Geltung bleiben sollte. Hauschlachtungen hören auf größtenteils Schwarzschlachtungen zu sein. Ferner wird die Höchstpreise für Wild, die Bestimmungen über die Zwangsbewirtschaftung des Pferdefleisches aufgehoben worden. Auch die Verordnung über die Preise für Schlachtwiech vom 7. August d. J. ist außer Kraft gesetzt worden. Um zu verhindern, daß der Bevölkerung durch eine übermäßige Herstellung von teurer Wurst das Frischfleisch entzogen wird, bleibt die gewerbsmäßige Herstellung von Fleischkonserven und Dauerwurst verboten.

Für die Uebergangszeit nach der Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung hat die Regierung eine weitere Verordnung erlassen, welche zur Sicherung der Fleischversorgung dienen soll. Diese Verordnung schreibt die Genehmigungspflicht für den Viehhandel vor und bestimmt, daß die Erlaubnis hierfür zeitlich, örtlich und sachlich begrenzt werden darf. Die weiteren Bestimmungen regeln die Ausübung des Viehhandels, die Abhaltung von Viehmärkten, für welche die Landeszentralbehörden, Kreis- und Kreisämter, ebenso den Kleinverkauf mit Fleisch, der den geprüften Fleischmeistern vorbehalten und darüber hinaus von einer besonderen Erlaubnis abhängig ist. Die Fleischler sind verpflichtet, in ihren Verkaufsräumen ein Verzeichnis auszuhängen, aus dem die Verkaufspreise der einzelnen Fleischarten und -Sorten ersichtlich sind.

Wärmewirtschaft.

Die Hauptversammlungen der Deutschen Keramischen Gesellschaft und des Verbandes keramischer Gewerke in Deutschland vom 4. bis 7. September 1920 in Dresden waren erfüllt von technischen und wirtschaftlichen Verhandlungen über Wärmewirtschaft im allgemeinen und die Kohlenfrage im besonderen. Die Erörterungen über die Möglichkeit des Ersatzes von Steinkohle durch Rohbraunkohle fanden im Vordergrund des Interesses. Hauptächlich wurde über die Möglichkeit, Rohbraunkohle zu vergasen und in den feinkeramischen Betrieben diese Gasfeuerung einzuführen, verhandelt. Die außerordentlich stark besuchte Versammlung der anwesenden Keramiker, Gasfachleute, Feuerungstechniker, Wärmewirtschaftler und Generatorenbauer kam einmütig zu dem Ergebnis, daß Rohbraunkohle nach dem heutigen Stande der Technik zum Brennen keramischer Erzeugnisse in periodischen Ofen weder direkt noch nach Vergasung ohne weiteres geeignet ist. In kontinuierlich betriebenen keramischen Ofen dürfte dieses Problem wohl leichter lösbar sein und wird daher mit aller Energie bearbeitet. Auch die außerordentlichen Schwierigkeiten der Rohbraunkohlenverwertung für keramische Ofen periodischen Betriebes sollen die tatkräftige Förderung dieser so wichtigen Erzforschung nicht hindern, wenn auch die Schwierigkeit dieser Versuche nicht unterschätzt werden darf. Ingegnen würden Braunkohlenbriketts wohl leichter Eingang in der feinkeramischen Industrie finden; daher ist die Steigerung der Briketterzeugung vom Standpunkte der keramischen Industrie aus besonders erstrebenswert, auch im Hinblick auf die Transportfrage. Diesen Ausführungen hat sich der anwesende Vertreter des Reichskohlenkommissars auf Grund der Verhandlungen angeschlossen. Dagegen sind ausichtsreiche Versuche im Gange, Rohbraunkohle für Kesselfeuerungen einzuführen. Dieselben werden mit aller Kraft weitergeführt.

Für alle feuerungstechnischen und wärmewirtschaftlichen Fragen hat der Verband keramischer Gewerke in Deutschland eine Spezial-Wärmewirtschaftsstelle errichtet, die der Hauptstelle für Wärmewirtschaft in Berlin angeschlossen und gemeinsam mit der Deutschen Keramischen Gesellschaft für alle Wärmewirtschaftsfragen der feinkeramischen Industrie die sachverständige Stelle ist. Sie ist dazu bestimmt, alle Maßnahmen zu prüfen, die geeignet sind, Kohleerparand zu wirken und dem Ersatz hochwertiger Brennstoffe durch minderwertige die Wege zu ebnen. Dabei müssen alle wirtschaftlichen Umstände, wie die allgemeine Transportfrage, die Raumfrage in den Fabriken, die Möglichkeit der An- und Beschaffung von Vergasungs- und sonstigen An-

lagen und ihre Rentabilität sachlich berücksichtigt werden. Daneben darf aber nicht in den Hintergrund treten die ständige Ueberwachung der Erzeugung und des Verbrauchs von Wärme in den Betrieben, so wie sie zurzeit bestehen. Es ist unzweifelhaft, daß durch dieses Mittel, an dem alle Kräfte vom Brenner bis zum Direktor mitwirken müssen, auch ohne kostspielige und zeitraubende Umbauten und Neubauten viel Brennstoff gespart werden kann. Ganz besonders muß darauf Bedacht genommen werden, daß die Qualität der keramischen Erzeugnisse erhalten bleibt bzw. gesteigert werden muß mit Rücksicht auf den durch den Krieg außerordentlich erschwerten Wettbewerb mit der ausländischen Konkurrenz auf dem Weltmarkt. Die hohen Werte dieser Qualitätsware entstehen fast ausschließlich aus geringwertigen heimischen Rohstoffen durch weitgehende Veredelung bei Verwendung sehr zahlreicher gelernter Arbeitskräfte und tragen daher zur Stärkung der nationalen Wirtschaft erheblich bei.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. September 1920.

Bürgermeisterkonferenz des Mittelschlesischen Städtetages.

Am Sonnabend den 25. September fand im Fürstensaale des Rathauses zu Breslau die 24. Bürgermeisterkonferenz des Mittelschlesischen Städtetages statt, die von 33 Vertretern der dem Mittelschlesischen Städtetage angeschlossenen Städte besucht war.

Die Konferenz beschäftigte sich vorwiegend mit Steuer- und Finanzfragen der Städte. Sie verlangte u. a. eine Erhöhung der Entschädigung der Städte für die Erhebung und Veranlagung der Reichsteuern, sowie eine anderweitige Regelung der Festsetzung des Einkommensteuertelles der Städte. Ferner wurde grundsätzlich dagegen Verwahrung eingelegt, daß der Staat dauernd die Städte zu neuen Ausgaben verpflichtet (z. B. bei der einmaligen Beihilfe für Erwerbslose, dem Beiträge der Gasanstalten zur Deckung der Kosten von Kohlenwirtschaften usw.), ohne den Städten neue Einnahmequellen zu geben.

Am Schluß der Tagung, die außerordentlich umfangreich war, legte der Vorsitzende, Bürgermeister Herrmann (Gottesberg), infolge seiner Wahl zum Bürgermeister in Hainau und seines Ausscheidens aus dem Verbandsamt des Vorsitzenden nieder. Der stellvertretende Vorsitzende, Bürgermeister Stammenberger (Trachenberg), sprach dem scheidenden Vorsitzenden für seine aufopferungsvolle, fleißige und erfolgreiche Tätigkeit den herzlichsten Dank des Mittelschlesischen Städtetages und der Bürgermeisterkonferenz aus.

Aus der Mitte der Versammlung wurde der Antrag gestellt, der Hauptversammlung vorzuschlagen, Bürgermeister Herrmann zum Ehrenvorsitzenden des Mittelschlesischen Städtetages zu ernennen. Dem Antrage wurde seitens der Bürgermeisterkonferenz einstimmig zugestimmt.

* **Militärpässe.** Das Reichsabweidelungsamt hat im Interesse des beschleunigten Abbaues des Abweidelungswesens angeordnet, daß Militärpässe nicht mehr auszufertigen sind. Anträge auf Beschaffung von Militärpapieren sind daher für die Folge zwecklos.

* **Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau.** Im Monat August 1920 gelangten 118 Gegenstände zur Untersuchung. Hier von waren 100 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 7 von anderen Verwaltungen eingeholt. 11 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: Trinkwasser 9, Milch 50, Mehl 17, Haferflocken 1, Probe, Margarine 3, Kunsthonig 1, Marmelade 2, Kakao 2, Kaffee-Ertrag 2, Gewürz 9, Wurst 1, Serringe 1, Apfelschwein 1, Limonade 5, Essig 6 Proben. Außerdem wurden 6 technische und forensische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 14 Proben Beanstandung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 5 Proben Milch wegen Wässerung, 1 Probe Buttermilch wegen Wässerung, 2 Proben Milch wegen zu niedrigen Fettgehalts, 1 Probe Essig wegen zu niedrigen Essigsäuregehalts, 3 Proben Brunnenwasser wegen unreiner Zusätze, 1 Probe Kunsthonig wegen zu hohen Wassergehalts, 1 Probe Serringe wegen Verderbens. Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Waldenburg-Wasser entnommenen Vollmilchproben betrug 3,19 Prozent.

* **Die Meisterprüfung im Putzmachergewerbe** bestand vor der Handwerkskammer zu Breslau kürzlich Elisabet Künzel, Tochter des Buchdruckereibesitzers Albert Künzel hier, mit dem Prädikat „ausgezeichnet“ im Praktischen. Frä. K. ist im hiesigen Putz-Atelier von D. Krüger beschäftigt.

* **Der Männer-Turnverein „Gut Heil“ Waldenburg** wollte am gestrigen Sonntag in Schweidnitz, um mit dem dortigen Männer-Turnverein freundschaftliche Beziehungen zu erneuern und sich gleichzeitig an der ersten sportlichen Veranstaltung desselben zu beteiligen. Das Programm war großzügig gedacht.

Zahlreiche Meldungen aus Schweidnitz, Reichenbach, Striegau, Königszell, Stanowitz und Waldenburg waren eingegangen. Zum Austrag kamen: Mehlkämpfe zweier Jugendklassen bis zu 20 Jahren, der 20-34jährigen, der 34-45jährigen und der über 45 Jahre alten Sportgenossen, außerdem Sonderkonkurrenzen in 100-Meter-Läufen, 400-Meter-Läufen, Stabhochspringen, Speerwerfen und Kugelschießen; ferner ein Mehrkampf der Frauen und zum Schluß eine 4 mal 100-Meter-Staffette. In Spielen wurden Fuß- und Faustballspiele gezeigt. Die Sportabteilung des Männer-Turnvereins Waldenburg beteiligte sich an dem Fünfkampf der 20-34jährigen mit drei Mann, und errangen Weinert den 1., Bähig den 2. und Brune den 3. Preis. Im Vierkampf der 34-45jährigen nahm Walter teil, der zusammen mit einem Schweidnitzer Turner den 1. Preis erhielt. An den Sonderkonkurrenzen nahm Waldenburg mit 11 Meldungen teil. Es erhielten: Im Kugelschießen Weinert den 1., Brune den 3. mit 9,27 bzw. 8,76 Meter; im Speerwerfen Weinert den 2. mit 32,60 Meter, Bähig den 3. mit 32,40 Meter; im 100-Meter-Lauf Wittig den 1. mit 12 1/2 Sek., Bähig den 3. mit 12 1/2 Sek.; im Stabhochspringen Walter und Steinberg den 2. und 3. mit je 2,80 Meter (der Beste sprang 2,90 Meter). Die 4 mal 100-Meter-Staffette holte sich in hartem Kampf gegen drei tüchtige Mannschaften Waldenburg (Ernst, Bähig, Weinert, Wittig) mit 53 Sek. Im Faustballwettkampf gegen Schweidnitz 1 siegte Waldenburg mit 73:62 Punkten. Waldenburg holte sich insgesamt fünf erste wertvolle, von Schweidnitzer Bürgern gestiftete Ehrenpreise, sowie acht Ehrenurkunden für zweite und dritte Stellen. An Höchstleistungen innerhalb der Mehlkämpfe erzielten die Waldenburger im Schießen 19,90 Meter Weinert, im Kugelschießen 9,59 Meter derselbe, im Hochspringen 1,50 Meter Bähig, im 150-Meter-Lauf, 18 1/2 Sek., derselbe, im Stabhochspringen, 7,15 Meter, derselbe. Waldenburgs Sportabteilung war in Schweidnitz siegreich und kann mit Recht auf die errungenen Erfolge stolz sein, bedeuten diese doch einen weiteren Schritt vorwärts auf der Bahn, die der Männer-Turnverein „Gut Heil“ Waldenburg mit seinem Siege beim Städtewettkampf in Hirschberg begonnen hat.

— **Der Kleingartenbau-Verein Waldenburg** veranstaltete am Sonntag im Naturtheater eine gut besuchte Unterhaltung, bestehend in Zither- und Mandolinenvorträgen, Männerchören und theatralischen Darbietungen. „Die wilde Toni“, ein Liedspiel von Joseph Ferdinand Resnais und der Schwan „Gebirgslust“ von Lehnard wurden flott gespielt und lösten wie die Viederdarbietungen des Gesangsvereins „Humor“ ungeteilten Beifall aus.

* **Stadt-Theater.** Nach der gestrigen erfolgreichen Erstaufführung des Lustspiels „Zwangsquartierung“ folgt am Dienstag ein literarisches Werk, die Tragödie „Liebe“ von H. Wildgans. Die Aufführung ist als erster Kammermusikabend in dieser Spielzeit gedacht und alle Kunstfreunde seien an dieser Stelle nochmals auf die Aufführung aufmerksam gemacht. Am Donnerstag gelangt wieder eine Lustspielneuheit zur Erstaufführung: „Willy's Frau“. Seine Zustrast hat sich bereits auf zahlreichen Bühnen erwiesen.

* **Welt-Panorama, Auenstraße 24.** Das Programm für diese Woche hat wegen Nichtentretens der angeforderten Serie „Kraut-Weißer“ eine Veränderung erlitten müssen; an deren Stelle kommen Ansichten aus Dänemark, in besonderen aus der Hauptstadt Kopenhagen, für die nächsten Tage zur Ausstellung. Zwei Gesamtpanoramas aus der Metropole des nordischen Königreichs leiten den Blick ein; ihnen folgen Einzelaufnahmen von den königlichen Schlössern Amalienborg, Frederiksborg und Rosenborg, vom eigenartig gebauten Rathaus, der Börse, vom Kunstmuseum, Thorvaldsen-Museum, Nikolai-, Christinen- und Marmorkirche, sowie anderen größeren öffentlichen Gebäuden, Denkmälern etc., die den Beweis erbringen, daß Kopenhagen nicht nur eine schöne Stadt, sondern auch reich an Sehenswürdigkeiten ist. Hafen- und Strandbilder, Badeseen usw. vervollständigen den interessanten Zyklus.

* **Die Bewirtschaftung des Schmalzes.** Entgegen den vielfach verbreiteten Nachrichten, daß ab 1. Oktober die Bewirtschaftung des Schmalzes aufhört und gleichzeitig die freie Einfuhr hierin gestattet würde, wird halbamtlich festgestellt, daß die derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse eine derartige Freiheit der Bewirtschaftung beim Schmalz nicht zulassen. Es werden auch nach dem 1. Oktober durch die zuständigen Verteilungsstellen auf den Kopf der Bevölkerung in jeder Woche 50 Gramm Schmalz als Streichfett zur Ausgabe gebracht. Insofern die Bevölkerung darüber hinaus Bedarf an Schmalz hat, soll dieser durch den freien Handel gedeckt werden, sobald bezüglich dieser Mengen ein Marktzwang nicht besteht. Einfuhranträge zur Deckung dieses Bedarfes sind nur noch an den Ueberwachungsaußschuß für die Einfuhr von Fleisch und Schmalz, Berlin SW. 48, Charlottenstraße 18, zu richten.

* **Abbau der Tapetenpreise.** In den letzten Tagen haben die Tapetenfabriken, die in zwei Verwaltungen organisiert sind, in Berlin Kampf. Der Tapetenfabrikanten-Verein, Sitz Berlin, beschloß, nunmehr in den Preisabbau einzutreten, um so den augenblicklich gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Wenn auch die Gesteuerungskosten zum Preisrückgang noch keine Veranlassung geben, will der ge-

mannte Verein doch dieses Opfer bringen. Der Chemiker „Verband deutscher Tapezierfabrikanten“ zog seine anfänglich gezeigte Bereitwilligkeit zurück, nachdem in Beratungen mit den Vorstehenden der organisierten Tapezierhändler diese den Preisabbau ablehnten. Ein scharfer Wettbewerb auf dem Tapeziermarkt und zwischen den beiden Fabrikantenmüssen dürfte als Folge der gescheiterten Verständigung zu erwarten sein.

*** Ein wichtiges Heilmittel.** Ein Heilmittel, das für Frauen bei Entbindungen unerlässlich und unersetzlich ist, ist das Mutterkorn (*Secale cornutum*). Leider haben bei der jetzigen Teuerung aller Heilmittel gerade auch die aus Mutterkorn hergestellten Medikamente so verhältnismäßig hohe Preise erreicht, daß die arme Bevölkerung kaum in der Lage ist, diese Medikamente zu kaufen. Während noch nach der offiziellen Arzneitaxe vom Jahre 1919 10 Gr. 0,40 Mk. kosteten, ist der Preis nach der abgeänderten Arzneitaxe von 1920 auf 8,75 Mk. für 10 Gr. erhöht worden, jedoch sich der Verkaufspreis unter Berücksichtigung der Vergütung für die zur Herstellung der abgabefertigen Arzneien aufgewendeten Arbeiten und der Kosten für die Gefäße auf rund 10 Mk. für je 10 Gr. stellt. Der Grund für diesen hohen Preis ist in der Hauptsache darin zu suchen, daß das Heilmittel meist aus dem Auslande bezogen wird. Das Heilmittel könnte der Bevölkerung zu einem ganz erheblich billigeren Preis abgegeben werden, wenn das Mutterkorn, welches auch bei uns in Deutschland überall im Getreide vorkommt, in eigenen Land gesammelt und zu mäßigen Preisen an Apotheken abgeführt werden würde. Es wäre sehr erwünscht, wenn besonders die Eltern und Lehrer auf dem Lande die Kinder anhalten würden, das Mutterkorn noch vor dem Ausbruch des Getreides zu sammeln und den Apotheken zuzuführen, da es später an Wirkung verliert und auch schwer einzusammeln ist.

*** Gottesberg.** Der Streit um die Schulzeugnisse an der evangelischen Schule dürfte durch die auf die letzte Beschwerde des Magistrats eingegangene Antwort der Regierung resp. der Kreisschulinspektion erledigt sein. Die Regierung hat durch Verfügung dem Rektor der Schule den Auftrag erteilt, den Magistratsbeschluß betr. die Ausstellung von Schulzeugnissen durchzuführen. Dementsprechende Weisungen der Kreisschulinspektion sind an den Leiter der Schule ebenfalls ergangen.

*** J. Fellschamer.** Freiwillige Sanitätskolonne. Auf Einladung des Amtsvorstehers Mühl fanden sich am Sonntag vormittag in Thiemann's Lokal eine Anzahl Herren zusammen, um der Gründung einer Freiwilligen Sanitätskolonne näherzutreten, die schon vor einigen Jahren ins Leben gerufen werden sollte. Nachdem Kolonnenführer Achzeln (Gottesberg) Wesen und Zweck einer Sanitätskolonne ins rechte Licht gestellt hatte, wurde die Gründung der „Freiwilligen Sanitätskolonne vom roten Kreuz Fellschamer“ unter Ausschluß an den Zentralverband in Einmütigkeit beschlossen. In den vorläufigen Vorstand wurden Bergbauer Hilbig als Vorsitzender und Kolonnenführer, Dr. med. Winkler als Leiter, Bureau-Assistent Kolp als Schriftführer und Bergbauer Matthies als Kassierer berufen. Der weitere Ausbau der Kolonne, der auch Frauen beitreten können, bleibt der Hauptversammlung vorbehalten, die am nächsten Sonntag im Vereinslokal (Thiemann's Lokal) abgehalten werden soll. Die Kolonne erstreckt sich zunächst auf die Ortsteile Fellschamer mit den Ortsteilen Fellschammer Grenze und Al-Bäffig.

Z. Nieder Salzbrunn. Diebstähle. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend verschafften sich Diebe Eingang im Hause Waldenburgerstr. 36 im Ortsteil Sörgau und erbrachen drei im Hausflur stehende Kleiderschränke, jedoch ohne etwas zu nehmen, im Gegenteil, liegen die Diebe, die vermutlich bei der Arbeit gestört wurden, ein neues Damenjacket, das wohl anderweitig ebenfalls gestohlen wurde, am Latort zurück. In derselben Nacht wurde im Hause der Frau Kaufmann Buda, Bahnhofsstation, ein im Hausflur stehender, der Witfrau Thiel gehöriger Kleiderschrank, anscheinend von denselben Tätern, gewaltsam erbrochen, auch hier haben die Diebe von den darin befindlichen Damen Sachen nichts mitgenommen, da jedenfalls nur nach Herrenkleidern gesucht wurde.

Aus der Provinz.

Breslau. Einem großen Schwindel ist gestern der erste Konzertmeister des Breslauer Stadttheaters, Walter Heinrichs, zum Opfer gefallen. Unter dem Vorwand, daß in einem Hotel Professor Havemann ihn erwarte, um in einer Seigenangelegenheit ein Urteil zu hören, wurde er abends von Hause fortgelockt. Bald nachdem er das Haus verlassen hatte, kam ein Mann mit Portiermütze in die Wohnung, der sich als der Portier des betreffenden Hotels ausgab und mit der Versicherung, daß Herr Heinrichs bitte, ihm sofort seine Geige zu schicken. Da der Mann genaue und glaubwürdige Angaben machen konnte, wurde ihm die Geige übergeben. Zu spät wurde bemerkt, daß man das Opfer eines großen Schwindels geworden war. Die Geige trägt innen die Inschrift „Herr Brenner 1913“ und befindet sich in einem mit hellgrünem Wollschmuck ausgeschlagenen Koffer. Auf die Wiedererlangung des Instrumentes, das einen Wert von ungefähr 2000 Mk. hat, hat Herr Heinrichs eine Veranschlagung von 1000 Mk. aus.

Schweidnitz. Fürbischof Kardinal Dr. Bertram ist hier eingetroffen, um in der katholischen Gemeinde die Firmung zu spenden. Am Bahnhof wurde er von Vertretern des Klerus und der Gemeinde empfangen. In den Straßen, die der Kardinal auf dem Wege zur Kirche im Wagen durchfuhr, hatten sich zahlreiche

Menschen angesammelt und viele Häuser trugen Fahnen- und Blumen schmuck. In der Kupfer- schmiede- und Langstraße waren quer über die Straße von Haus zu Haus Girlanden gezogen. Zwischen dem Proviantmagazin und der Kaffeehalle des Vaterländischen Frauenvereins war eine Ehrenpforte errichtet worden. Hier wurde der Kardinal von der gesamten Geistlichkeit begrüßt. Auch hatten hier die Deputationen der katholischen Vereine mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Unter dem Gesänge des Kirchenchores wurde der Kardinal dann inmitten einer Schar von Blumen tragenden Mädchen in die Pfarrkirche geleitet. Vom Hochaltar aus hielt der Kardinal eine Ansprache an die Pfarrgemeinde. Von 4 Uhr ab spendete der Kardinal die Firmung an die Kinder.

N. Neurode. Verschiedenes. Der derzeitige Inhaber Depot verkaufte die Karl Klapper'sche Lederfabrik für 200 000 Mk. an Kaufmann Anton Zimmermann. — In der Nähe der Niederwaldbitzer Fabrik wurde der Weichensteller Gottschlich beim Belaufen seiner Straße vom Zuge überfahren. Er erlitt sehr schwere Verletzungen an Kopf und Beinen, die den sofortigen Tod verursachten. — Tot aufgefunden wurde im Walde bei Kolling der seit einigen Tagen vermisste Malermeister P. Müller aus Albenborn. Er dürfte den Selbstmord im Anfall von Schwermut ausgeführt haben.

Landeshut. Verschiedenes. Dem Landjäger Glauer in Haffendorf ist es gelungen, zwei Butterhändler zu ermitteln, die in Neuhendorf und Schreihendorf in großem Umfange heimlich Butter aufkauft und der Butterverforgung der Stadt Landeshut schweren Schaden zugefügt haben. Der eine ist ein Rentier aus Hirschberg, der andere ein Gastwirt aus Landeshut. Die Beteiligten sehen schweren Strafen entgegen. — Auf dem Maraschacht in Rothenbach ist der 26 Jahre alte Richard Hinte, Sohn des Webers Franz R. in Landeshut, tödlich verunglückt. Er stürzte mit dem Förderkorbe 150 Meter tief in den Schacht und konnte nur als gräßlich verstümmelte Leiche geborgen werden. Der Unfall ist um so tragischer, als R. erst vor einigen Monaten aus 2½-jähriger Kriegsgefangenschaft in die Heimat zurückgeführt war.

G. r. l. i. h. Bestrafte Butterdieber. In dem Prozeß gegen den Molkereidirektor Becker und Genossen wegen Butterschiebung und Höchstpreisüberschreitung wurde Sonnabend das Urteil gefällt. Der Angeklagte Becker wurde wegen Höchstpreisüberschreitung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Außerdem wurden bei ihm 29 539 Mk. als Uebergewinn für Beschlagnahme erklärt. Für die Zahlung dieser Summe wird die Molkereigenenschaft haftbar gemacht. Von den mitangeklagten Bestkern wurde einer zu 5000 Mk., einer zu 2000 Mk. und einer zu 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Butterhändler Matthes von hier wurde freigesprochen. Die Anklagen gegen die Berliner Händler kommen besonders zur Verhandlung.

Saynau. Das Geld im Schränkchen. Um dem Reichsnotopfer und den anderen Reichsabgaben zu entgehen, hatte ein Besitzer in einem Dorfe bei Saynau einen großen Teil seines Vermögens, und zwar 120 000 Mk. in Papiergeldscheinen, in einem kleinen Schränkchen aufbewahrt. Dieser Tage, als die Leute aus dem Felde beschäftigt waren, wurde der gesamte Betrag von 120 000 Mk. aus dem Schränkchen gestohlen. — Die hier gekennzeichnete Aufbewahrungsform ist aus gleichen Gründen jetzt sehr allgemein geworden. Wer aber aus unbegreiflicher Habgier sein Vermögen der Bestenung entzieht, mit dem braucht man gar kein Mitleid zu haben, wenn er es auf solche Weise verliert.

Oppeln. 100-jähriges Bestehen. Die Buchdruckerei J. Weilschäfer kann am 6. Oktober d. J. auf ein 100-jähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde am 6. Oktober 1820 durch den Buchdrucker Fr. Wilh. Weilschäfer begründet. Seit dem 1. April 1828 druckt die Firma das Regierungsamtsblatt für den Regierungsbezirk Oppeln. Am 1. Oktober 1864 gründete sie das „Wochenblatt für Stadt und Land“, das noch heute unter dem Titel „Oppelner Zeitung“ in ihrem Verlage in deutschem Sinne herausgegeben wird.

Aus dem Gerichtssaal.

Berufungsstrammer Schweidnitz.

Beschlagnahme Schieberware. Der Konkursitor Max Ludwig war von Berlin beschuldigt nach Nieder Salzbrunn gekommen. Er unternahm von da aus ergebnislose Fahrten in die Waldenburger Gegend, die ihn in die Lage setzten, seinen Berliner Freunden Lebensmittel in Hülle und Fülle zu schicken. Eines Tages gab L. durch den Bahnbedienten 4 Kisten auf, deren Inhalt als „Bücher“ deklariert waren, in Wirklichkeit enthielten sie jedoch, wie von Bahnbeamten festgestellt wurde, Weizenmehl in einer Gesamtmenge von 145 Kilogramm. Anfangs leugnete Ludwig. Er schob den „großen Unbekannten“ als Täter vor, erst später bequimte sich der Schieber zu einem Geständnis. Gegen das Urteil des Waldenburger Schöffengerichtes, von dem er wegen Schiebererei zu einer Woche Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt worden war, legte L. Berufung ein mit dem Erfolg, daß die Gesamtstrafe auf 350 Mark festgesetzt wurde.

Eingekandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die prägnanteste Veranschaulichung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Vergangene Zeiten.

Beim Durchblättern alter Briefschaften fällt mir der Aufruf eines Verwandten in die Hände, der trotz seines 40-jährigen Alters auch heute so

aktuell wirkt, daß er verdient, einer Vergessenheit entrissen zu werden. Im Jahre 1884 bewegte eine, augenblicklich auch in unserer Gegenwart viel erörterte Frage die Gemüter in gleich starkem Maße, und die Jugend fühlte sich gleich heute, veranlaßt, Stellung dazu zu nehmen, aber im gegenteiligen Sinne als heute. Doch ich lasse meinen ausgegrabenen Aufruf sprechen: An die Studentenschaft Berlins christlicher Religion, Kommilitonen! Unbeirrt von den Leidenschaften des Tages hat die deutsche Studentenschaft stets den Sinn einer schönen Brüderlichkeit zu pflegen gesucht. Wenn irgendwo, so haben bei uns ideale Bestimmung, ideale Bestrebungen eine Stätte gefunden.

Kommilitonen! Die Nation darf erwarten, daß wir diesen Grundsätzen gerade jetzt treu bleiben, wo eine zwitterartige Bewegung den allgemeinen Frieden des Vaterlandes zu gefährden droht.

Statt uns in Hader zu stürzen, wollen wir daran festhalten, daß ein teures Band uns deutsche Studenten alle, Christen und Juden, umschlingt; die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande.

Darum, teure Kommilitonen, laßt uns offen erklären, daß wir das Verfahren derjenigen unserer Kommilitonen mißbilligen, welche im Begriffe sind, für die antisemitische Agitation Partei zu nehmen.

Die Unterzeichneten fordern deshalb die Kommilitonen auf, mit ihnen Zeugnis dafür abzulegen, daß die Mehrheit der Berliner Studentenschaft diejenige Unbefangenheit besitzt, welche allein die geziemende ist.

Gleichzeitig soll diese Unterschriftensammlung als eine Kundgebung der hiesigen Studentenschaft an Sr. Magnificenz den Herrn Rektor abgehen, um ihn und unsere anderen hochverehrten Herrn Lehrer zu überzeugen, daß wir trotz aller Gerechtigkeitsgefühl, nicht aber persönliche Antipathien zur Nichtsnur unseres Denkens und Handelns nehmen werden.

Das Comité.

Neus, stud. math. Alfred Fischer, stud. med.

Herzberg, stud. rer. nat. Schubert, stud. jur.

Gieseler, stud. jur. Schmülling, stud. med.

Geißler, stud. phil. Wolff, stud. phil.

Spangenberg, stud. phil. Kula, stud. phil.

Frank, stud. med. Heilborn, stud. med.

Doch wie stellt sich heut unsere akademische Jugend und ein Teil unseres Volkes zu der Frage? Wehmüt beschleicht mich! Wohin sind „ideale Gesinnung, ideale Bestrebungen“ geraten? Kann unsere studierende Jugend auch heute noch „die sich allein geziemende Unbefangenheit“ aufbringen? Ich lasse die Frage offen, kann mich aber der Hoffnung nicht verschließen, daß unsere Jugend, ihrer Väter wert, in diesen ernstbedachten Zeiten wieder zurückfinden wird zu alter Duldsamkeit und Gerechtigkeit. F. B.

Cafés, Unterhaltungs-Konzerte, Lichtbildbühnen, Vergnügungen.

* In der Waldenburger Diele erprobte sich am gestrigen Sonntag das neue Wiener Künstler-Trio wieder große Erfolge. Ein feinsinnig zusammengestelltes Programm trug auch bewundernswürdigen Ansprüchen weitgehend Rechnung und bot der ausgezeichneten Künstlertruppe Gelegenheit, ihr Können zu entweisen. Hervorragendes leistet namentlich der erste Geiger, Herr Siebert, der sein Instrument mit souveräner Technik beherrscht, jedoch allen virtuosen Mäßen feinsinnig aus dem Wege geht. Neben einigen klassischen Konzessionen und der bekannten Barocke aus der Oper „Hofmanns Erzählungen“ brachte Siebert u. a. auch Tschaikowskys stimmungsvolle Serenade zum Vortrag. Er interpretierte das geistvoll gesetzte Werk mit seiner künstlerischen Deutlichkeit und erntete für die feelebende Wiedergabe äußerst starken Beifall. Ein Besuch der Künstlerkonzerte in der Diele kann nur bestens empfohlen werden.

* Das Lichtspielhaus „Vergland“ unterhält seine Besucher gegenwärtig durch ein neues Programm, das ausgezeichnet genannt werden muß. Im Mittelpunkt des Interesses steht das vieraktige Schauspiel „Mirakel, der Löwenjäger“, das außerordentlich spannend aufgebaut ist und eine Handlung besitzt, die mit den stärksten und sensationellsten Kontrasten arbeitet und u. a. auch den Abstieg der Könige der Naturtiere von einer Drahtseilbahn in einer abenteuerlichen Szene vorführt. In ähnlichem Genre ist auch das andere neue Filmwerk „Die Indianerbraut“ gehalten, das in vier abwechslungsreichen Doppelakten tollkühne Reiter-Szenen aus dem amerikanischen Wildwest-Leben zeigt. Ab 1. Oktober wird die Leistung des Lichtspielhauses den vierten Teil des großartigen Filmwerkes „Die Herrin der Welt“ zur Aufführung bringen.

* Die Apollo-Lichtspiele in Ober Waldenburg warten gegenwärtig wieder mit einem exquisiten Programm auf, das dieser Lichtbildbühne allabendlich volle Häuser verschafft. Die gefeierte Filmschauspielerin Pola Negri gastiert in dem äußerst spannenden Schauspiel „Arabella“, dessen ergreifende Handlung der hochbegabten Künstlerin vollauf Gelegenheit gibt, durch ein hervorragendes Spiel zu brillieren. Für Weiterleitung sorgt der tolle Schwan „Mobilmachung in der Küche“, ferner das Auftreten des beliebten Gesangs- und Vortragstänzers Schwent, der täglich mit neuen Schmarren kommt und die Besucher des Theaters bei seinen Vorträgen nicht aus dem Saal herauskommen läßt.

Wie Luise Kino-Schwärmerin wurde.

Von Albert Frid.

Nachdruck verboten.

Gr. — Eine mir befreundete, alleinstehende, ältere Dame hat seit vielen Jahren ein Dienstmädchen, eine ungemein brave Person, die immer nur treueste Pflichterfüllung kannte.

Aus einem kleinen oberösterreichischen Dorfe war sie nach Berlin gekommen und bei meiner Freundin, der verwitweten Frau Geheimen Sanitätsrat Ahlefeld, in Dienst getreten. Das war vor etwa zwölf Jahren gewesen. Und seitdem war sie ihrer Herrin eine ungemein treue Dienerin gewesen.

Und das Verhältnis war gegenseitig ein gutes gewesen. Die Frau Geheimrat hatte ihr anfangs oft Theaterbillets und auch Karten zu anderen Vergnügungen geschenkt. Aber Luise hatte eigentlich an solchen Vergnügungen nie rechte Freude gehabt und sagte, wenn es die Frau Geheimrat nicht übelnehme, so wolle sie sich das Geld lieber sparen.

Natürlich war es der Frau Geheimrat recht, und Luise sparte sich nun stets das Geld, wovon die Frau Geheimrat Ahlefeld ihr hatte Billets schenken wollen.

Um Geld zu sparen, war sie einst nach Berlin gekommen, wo man höhere Löhne zahlt als in der Heimat, und hier sparte sie, um einstmals wieder in die Heimat zurückkehren zu können, natürlich nicht etwa, weil sie diese so liebte, nein, weil dort einer war, der ihr den Begriff Heimat verkörperte. Ob er sie auch so lieb hatte, wie Luise ihn? Ja, das war recht fraglich. Vielleicht hätte er, wenn's so gewesen wäre, alles über den Haufen geworfen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und wäre seiner treuen Luise nachgereist. Das hatte er nicht getan, weil's die Eltern nicht erlaubten. Die wollten ihm allenfalls gestatten, daß er die Luise ihnen als Ehefrau auf den Bauernhof bringe, aber nur, wenn sie ihm so viel Geld mit in die Ehe brachte, daß er damit ihnen, den Eltern, das Miteigentum auszuzahlen vermöchte.

Und daher das Sparen der Luise Jahre hindurch, während welcher auch, wie sie bestimmt zu wissen glaubte, der Richard Gebauer ihr treu geblieben sei.

Freilich, diese völlige Bedürfnislosigkeit war der Frau Geheimrat keineswegs recht. „Ein junger Mensch muß auch mal ein Vergnügen haben, muß sich etwas ansehen“, meinte diese und wollte durchaus, daß Luise wieder einmal noch längerer Zeit doch ins Theater ginge.

„Sie muß ja sinnvollig werden“, sagte mir einmal die Dame, als ich sie besuchte und ich ihr gegenüber geäußert hatte, daß das Mädchen mir sonst freundlicher erschienen sei. Die Dame sagte mir ihr Leid, daß Luise nicht zum unwilligen Theaterbesuch zu bewegen sei, und ich riet ihr, dem Mädchen ein Billet für eine Lichtspielbühne zu schenken. Der Film würde vielleicht dem Verständnis des einfachen Mädchens besser entsprechen.

Die Frau Geheimrat fand den Rat gut; wenigstens konnte man, so äußerte sie sich, den Versuch mit dem Kino einmal machen.

Das war vor Monaten gewesen.

Als ich dann wieder einmal der Frau Geheimrat gegenüber saß, meinte ich leichtsin: „Na, der Besuch des Kinos scheint bei Ihrer Luise auch keine Wunder bewirkt zu haben.“

„O ja! Leider, leider; der Kino-Besuch hat eine ganz furchtbare Wirkung auf das Mädchen ausgeübt. Das ist geradezu eine Traubie mit der Luise. Sie haben mir einen verhängnisvollen Rat gegeben.“

„Aber weshalb denn? Was hat sie denn?“ fragte ich erlaut.

„Denken Sie sich, lieber Freund, damals, als ich das Mädchen auf Ihren Rat ins Kino schickte, hatte sie auch erst, obwohl ich das Billet gekauft hatte, nicht

gehen wollen. Sie hat mich, sie wolle das Billet an der Kasse zurückgeben und sich das Geld dafür aufheben. Und als ich sie ausschalt und ihr sagte, ich würde sehr böse sein, wenn sie nicht ginge, denn sie es dann wirklich. Und als sie nach Hause kam, war sie fertig. Ich hatte mich bereits zur Ruhe gesetzt; und als ich sie kommen hörte, rief ich sie noch ins Schlafzimmer, und da kam sie so heiter hinein, daß ich im ersten Augenblick glaubte, sie habe sich betrunken. Und dann plähte sie heraus: „Meine Heimat hab' ich gesehen, das Haus, wo wir wohnen. Und es stand jemand am Fenster; aber es ging zu schnell. Ich konnt' nicht sehen, wer es war.“ Na, ich war wirklich sehr erfreut, daß das Mädel mal eine Freude hatte. Was sie sonst gesehen, davon wußte sie freilich keinen zusammenhängenden Bericht zu geben. Ich ließ sie dann schlafen gehen. Und als ich mir dann die Sache überlegte, war ich freilich im Zweifel, ob das Mädel wirklich recht gesehen hatte mit ihrem Heimatnest. Und als Luise dann am andern Tage kam und mich bat, sie wolle gern noch einmal ins Kino gehen, sie möchte zu gern wissen, wer die Person sei, die da am Fenster gestanden in dem Hause ihrer Heimat, ob's der Vater oder die Mutter sei, da sagte ich, weil mich nun auch die Sache interessierte, ich werde mit ihr zusammen gehen. Und das geschah denn auch. Wir gingen beide ins Kino, und ich überzeugte mich, daß Luise recht gehabt. Sie hatte ihre Heimat gesehen, und nun konnte sie auch den Vater am Fenster deutlich erkennen. Es handelte sich nämlich um so eine Art Werkstätt für Oberösterreicher. Das war nun ein merkwürdiger Zufall gewesen, daß Luise gerade an jenem Tage ins Kino gegangen war, ein schöner Zufall, der ihr sie aber verhängnisvoll wurde. Denn, denken Sie sich nur, das dumme Ding ist nicht darüber aufzuklären, daß das eben nur ein besonderer Zufall war. Sie redet sich ein, wenn einmal ihr kleines oberösterreichisches Nest im Kino zu sehen war, dann könnte es auch wieder geschehen. Und nun scheint mir da noch etwas anderes hinzugekommen zu sein. Sie hat lange keinen Brief von ihrem Liebsten erhalten und hat wohl Ursache, zu fürchten, daß er ihr untreu geworden. Und da sie nun im Kino allerlei Liebesgeschichten gesehen, so scheint sie sich einzureden — ich höre das so aus ihren konfusem Reden heraus —, sie könne vielleicht einmal auf den Bildern ihren Liebsten mit einem anderen Mädel antreffen. Das scheint bei ihr so halb zur fixen Idee geworden zu sein. Denken Sie sich, mein lieber Freund, dieses Mädchen, früher der Paradiese, folbste, häusliche Mensch, lebt und weßt nur noch fürs Kino. Sie gibt ihren ganzen Lohn fort fürs Kino. Ein paarmal in der Woche muß ich ihr Urlaub geben. Was hab' ich nicht schon in das dumme Ding hineingerebet, daß sie sich vergeblich Hoffnung macht, da wieder Heimatbilder zu sehen; sie ist nicht zu überzeugen. Ja, fortwährend glaubt sie, andere Dörfer der Umgegend vom Heimatnest gesehen zu haben. Natürlich ist das nur Täuschung. Sie hätte für das Geld, was sie für das Kino ausgibt, mehrmals ihre Heimat besuchen können; aber dazu ist sie nicht zu bewegen. „Das kostet zu viel; sie muß ja sparen!“ Aber im einzelnen gibt sie alles aus, dieser fixen Idee zuliebe. Ich weiß nicht, was ich mit ihr machen soll; ich wollt' schon mit meinem Rat predigen. Wenn sie noch etwas von dem Kinobesuch hätte; aber die Stücke ziehen an ihr vorüber, ohne daß sie auf den Inhalt aufpaßt; sie sitzt da und sucht ihr Heimatnest, und wenn sie es nicht findet, kommt sie vergrämt nach Hause!“

„Das ist freilich eine böse Geschichte!“ mußte ich zugeben.

Als ich meine alte Freundin verließ, sah ich mir Luise noch einmal an. Ich fand nur, daß sie einen schweren Leidenszug im Gesicht hat. Die arme, brave Luise! Hunderttausende haben Freunde und Vergnügen im Kino; ihr ist's zum Leid geworden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 226.

Waldburg, den 27. September 1920.

Bd. XXXVII.

Die Juwelen der Tante.

Von G. Arnesfeldt.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

Die inzwischen erfolgte Einkieferung Heidrichs hatte in der öffentlichen Meinung keinen Umschwung hervorgerufen, sondern die Erbitterung gegen ihn nur noch gesteigert. Was über die mit ihm angestellten Verhöre in die Öffentlichkeit drang, diente zur Bestärkung des Glaubens an seine Schuld, und es war nur eine Stimme darüber, er versuche den „wilden Mann“ zu spielen, um wenigstens die Todesstrafe von sich abzuwenden.

Wiederholte Verhöre mit dem Gefangenen, wie die Vernehmung aller Personen, deren Zeugnis vielleicht etwas zur Aufklärung der dunklen Angelegenheit beitragen konnte, brachten sie auch nicht um einen Schritt weiter.

Heidrich blieb einmal mit dem größten Bynismus bei dem Eingeständnis, daß er der „Diamantenkönigin“ den Tod geschworen habe, schalt in den gemeinsten Ausdrücken auf die Tote, wie auf den Kerl, der ihn um das Vergnügen gebracht habe, sie zu mordern und gab sogar manchmal mit einem pfiffigen Lächeln zu, es könne vielleicht doch sein, daß er es gewesen sei, wenn er es auch wohl im Schlafe getan habe.

Frugte man ihn dann, wie er ins Schloß gelangt sei, so antwortete er, das könne er ja nicht wissen, da er geschlafen habe, und ebenso wenig vermöge er anzugeben, was er mit den Edelsteinen und dem Gelde angefangen hätte.

Bei einem andern Verhör bestritt er in der entschiedensten Weise, ja, unter Tränen und Bitten, daß er mit dem Morde irgend etwas zu tun gehabt habe, und in einem dritten verstiegte er sich auf ein trotziges Schweigen; weder mit Güte, noch mit Strenge war dann ein Wort aus ihm herauszubekommen, und so ging es abwechselnd fort.

Man hatte ihm Friederike gegenübergestellt. Das weinende, zitternde Mädchen hatte ihm ins Angesicht die Worte wiederholt, welche er ihr drohend zugerufen und so weit sie das wahrzunehmen vermocht, den Anzug geschildert, in dem sie ihn gesehen. Die Beschreibung paßte auf den, in welchem man ihn ergriffen hatte. Es war freilich die Bluse und Jacke, die fast von allen Arbeitern auf den umliegenden Fabriken getragen wird.

Heidrich hatte bei seiner Konfrontation mit Friederike gerade seinen mystischen Tag gehabt

und achselzuckend erklärt, es könne wohl sein, daß er das in seinem Schlaf alles gesagt und getan habe, das Mädchen müsse es ja wissen, er habe freilich keine Ahnung davon.

Unter den leblosen Dingen, die Zeugnis gegen Heidrich ablegten, waren von Wichtigkeit besonders zwei: die Stiefel, welche er an den Füßen getragen, und die Lächer, welche er Friederike und Frau Bergfeld auf den Mund gedrückt hatte. Erstere paßten genau zu dem Maß, das man von den Abdrücken, die der Fuß des Verbrechers zurückgelassen, genommen hatte, die Lächer waren dagegen unbesäumte und ungezeichnete, weiß und rot karierte Wischtücher, wie sie in der mechanischen Weberei in Vornitz zu tausenden von Dutzenden hergestellt wurden. Der Hauptmann und der Direktor hatten ihr Fabrikat erkannt und letzterer sogar Fehler nachgewiesen, infolgedessen die Stücke als unbrauchbar für den Verkauf den Arbeitern überlassen worden waren.

Wer sich in den Besitz solcher Stücke setzte, darüber ward freilich keine Kontrolle geführt.

Ganz erfolglos blieben die Bemühungen, zu ermitteln, auf welche Weise Heidrich sich die bedeutende Menge Chloroform, deren er zur Ausübung seines Verbrechens bedurfte, verschafft hatte. In keiner Apotheke, in keiner Drogerie, in keiner umliegenden Städte hatte auch nur jemand den Versuch gemacht, dergleichen zu kaufen, und überall ward heilig versichert, man würde ohne ärztliche Verschreibung niemand und am allerwenigsten einem Menschen wie Heidrich ein so gefährliches Medikament ausgeliefert haben.

Die vom Erdboden verschwunden schienen ferner die geraubten Edelsteine. Konnte man auch kein genaues Verzeichnis derselben veröffentlichen, so vermochten der Hauptmann und Walter doch eine größere Anzahl der Schmucksachen zu beschreiben. Die Nachricht von dem großen Juwelendiebstahl erging an die Behörden sämtlicher europäischer Länder zur Mitteilung an Juweliere und Händler; es ward von keiner Seite nur ein Fall gemeldet, wo irgend eins von den Schmuckstücken in verdächtiger Weise zum Kauf angeboten worden wäre.

Weit entfernt, daß letzterer Umstand Heidrich entlastet hätte, verstärkte er nur die Verdachtsgründe gegen ihn. Wäre ein anderer, der glücklich davongekommen, der Raubmörder gewesen, so wäre wahrscheinlich schon etwas von der gemachten Beute aus Tageslicht gelangt. Er hatte dazu weder die Zeit, noch den Mut besessen und gleich dem Raben die blinkenden Schätze, für die

er keine Verwendung gehabt, in irgend ein Versteck gebracht.

Aber wo befand sich dieses Versteck? Wo war das Geld hingekommen, das mit den Juwelen entwendet sein mußte? Frau Bergfelds Bankier in Breslau hatte auf eine an ihn ergangene Anfrage die Auskunft erteilt, er habe ihr eine beträchtliche Summe zum kleinen Teil in deutschen, zum größeren in englischen Goldmünzen verschafft, die sie selbst in seinem Geschäft in Breslau in Empfang genommen habe. Auf seinen Vorschlag, er wolle sie bei einem Bankhause in London akkreditieren, sie brauche sich nicht mit so vielem baren Gelde zu schleppen, hätte sie erwidert: „Ach davon habe ich nur Lausereien, das Geld drückt mich ja nicht tot!“

Mar hatte aber bei Heidrich weder deutsches noch englisches Geld, sondern nur eine winzige Summe, die er sehr gut von Bornitz mitgenommen haben konnte, in Mark- und Nickelstücken gefunden.

Es blieb nur die eine Annahme, daß Heidrich alles, was sich in dem Wandschrank befunden — Kleinodien, Geld und Schriftstücke — so wie er es in der Eile zusammengerafft, vergraben habe.

Aber wo? Das Terrain zwischen Qualisch und Trautenau erstreckte sich auf Meilen. Nachforschungen waren ohne irgend welchen Fingerzeig nicht anzustellen und ein solcher war von Heidrich weder durch gütliches Zutreden, noch durch Strenge zu erlangen.

Er blieb hartnäckig bei seiner Behauptung, er habe weder Geld noch Juwelen genommen und hielt sie auch Freyschmidt gegenüber aufrecht, der nach seiner Vernehmung beim Untersuchungsrichter von diesem die Erlaubnis erhalten hatte, den Gefangenen zu sehen.

„Wißt ich's, Herr Freyschmidt, so sagt' ich's Ihnen“, beteuerte er unter heißen Tränen, nachdem Eberhard ihm ins Gewissen geredet, der Wahrheit die Ehre zu geben. „Vielleicht hab' ich's gewußt, dann hab' ich's aber ganz und gar vergessen.“ Dabei hielt er sich mit beiden Händen den Kopf.

„Erinnern Sie sich denn, Frau Bergfeld umgebracht zu haben?“ fragte Eberhard weiter.

Heidrich starrte eine Weile vor sich hin und erwiderte dann nickend: „Das wird schon so sein, Herr Freyschmidt. Sie sagen's ja alle und was das Kammermädchen, die Friederike ist, die hat mich ja sogar gesehen und mit mir gesprochen.“

„Besinnen Sie sich, Heidrich, ist denn das nun ein Geständnis?“ jagte Eberhard bittend und dringend, aber die mitteilsame Stimmung des Glenden war bereits wieder vorüber.

„Nehmen Sie's, wie Sie wollen, ich kann weiter nichts sagen“, mehr war aus ihm nicht herauszubekommen.

Noch weit schwankender als er gekommen, hatte Eberhard den Gefangenen verlassen. Der Landgerichtsrat und auch der Gerichtsarzt, den er noch aufsuchte, versicherten ihn, der Kerl sei

ein arger Simulant, aber er vermochte sich dabei nicht zu beruhigen und fuhr deshalb nach Qualisch, um sich von Friederike nochmals alle Vorgänge der Schreckensnacht erzählen zu lassen.

Alles, was das Mädchen sagte, trug das Gepräge der vollsten Wahrheit.

„Warum bin ich nur der einzige Zweifler?“ fragte sich Eberhard auf der Fahrt von Qualisch nach Bornitz. „Geschieht es, weil ich dem Heidrich das Verbrechen nicht zutraue?“ Er mußte die Frage entschieden verneinen. Wie er Heidrich kannte, war dieser nach seiner Entlassung von der Spinnerei, die er Frau Bergfeld zuschrieb, dergestalt erbittert, daß man sich der Tat sehr wohl von ihm versehen konnte. Nur die Ausföhrung war dem plumpen Menschen gar nicht ähnlich, auch hätte der sich wohl mit dem Gelde begnügt und die Juwelen, mit denen er nichts anzufangen wußte, liegen lassen. Wer sollte aber das Verbrechen begangen haben, wenn nicht Heidrich?

„Es ist um den Verstand darüber zu verlieren“, murmelte Eberhard, „und sie werden mich auch bald für verrückt halten, daß ich allein eine Tatsache nicht einsehen will, die für alle klar am Tage liegt: Heidrich hat Tante Antonie ermordet, die Schmuckstücken und das Geld vergraben und damit basta! Wer sich nur dabei beruhigen könnte!“

Die Mittagsstunde war lange vorüber, als Eberhard Freyschmidt wieder in Bornitz ankam. Es empfing ihn daselbst die Nachricht, daß die Kommerzienrätin und Viktoria ihr Eintreffen telegraphisch gemeldet hätten und der Wagen bereits nach Liebau gefahren sei, um sie abzuholen.

Mit recht schwerem Herzen ging er am Abend nach Haus Bornitz hinüber, um die Heimgekehrten zu begrüßen. Was lag alles zwischen ihrem Abschiede und diesem Wiedersehen! Der grause Tod der Tante, die zwischen ihm und ihrem Onkel und Walter eingetretene Entfremdung, und noch ein anderer Umstand. Frau Bergfeld war, wie sich jetzt bereits herausgestellt hatte, ohne Testament gestorben, Walter war nicht, wie allgemein erwartet worden, ihr Universalerbe; ihr großes Vermögen fiel zur Hälfte an Viktoria ohne jede Bedingung oder einschränkende Klausel.

Nichtete der Tod der Tante nun eine neue Schranke zwischen ihm und ihr auf? War er geeignet, eine solche niederzureißen?

Bei seinem Eintritt in den kleinen Salon, der mit einer rotbraunen Atlasapete bekleidet, mit sehr schönen italienischen Landschaften in Aquarell geschmückt und mit äußerst zierlichen Möbeln ausgestattet war, dessen Mitte aber durch einen großen Beckstein'schen Flügel eingenommen ward, fand er Mutter und Tochter beim Tee, der ihnen vom Diener dargeboten ward. Beide waren ganz schwarz gekleidet, und Eberhard fiel es auf, daß die glatte, rosige Haut der Kommerzienrätin schlaff und welk geworden war. Der Stummer hatte sie schnell altern lassen.

Auch Viktoria war bleich, aber, wie es Eberhard bedünken wollte, in der schmucklosen Trauerkleidung und mit dem weichen, schmerzlichen Zug um Mund und Augen schöner, als er sie je gesehen.

Mit ausgestreckten Händen eilte sie ihm entgegen, und mit langem, festem Druck ruhten ihre Hände ineinander.

„Sieh da, Eberhard, da bist Du ja!“ rief gleichzeitig in weinerlichem Tone und ohne sich aus ihrem Lehnstuhl zu erheben, die Kommerzienrätin, während sie ihn mit der kleinen, fetten Hand zu sich heranwinkte.

„Ach, mein lieber, lieber Sohn, wie schrecklich ist das hier hergegangen! Ich habe bald den Tod davon gehabt, ein Wunder, daß ich mit dem Leben davongekommen bin. Frage Viktoria, ob es nicht so ist.“

Die als Zeugin angerufene Tochter antwortete nur durch eine Kopfbewegung, welche ebenso gut als Bestätigung wie als Verneinung gelten konnte, und Eberhard sagte, die Hand der Kommerzienrätin an seine Lippen führend:

„Wir haben Dich noch nicht erwartet, liebe Tante, warum bleibst Du nicht länger fort, um Dich erst vollständig zu erholen?“

„Viktoria hatte ja keine Ruhe mehr, ich wäre gern noch fortgeblieben“, antwortete die Kommerzienrätin. In demselben weinerlichen Tone und mit der Duldermiene, die sie der Situation angemessen halten mochte, fügte sie hinzu: „Aber so setze Dich doch und trinke eine Tasse Tee mit uns; Bidi, klinge, daß der Diener noch eine bringt.“

Eberhard lehnte den Tee ab, nahm aber den dargebotenen Stuhl an und Viktoria, die sich ebenfalls wieder am Tische niedergelassen hatte, bemerkte, an die Aeußerung der Mutter anknüpfend:

„Es ist doch nur natürlich, daß es mich hertrieb; es war mir schon sehr peinlich, daß ich dem Leidenbegänis der armen Tante fern bleiben mußte.“

„Ja, ja, Du magst recht haben“, stimmte die Kommerzienrätin zu, „aber ich war gar zu leidend, wir konnten nicht fort. Ich hätte, auch wenn ich hier gewesen wäre, nicht dabei sein können. Keine Macht der Erde bringt mich wieder nach Qualisch hinüber.“ Sie froh vor Entsetzen ganz in sich zusammen.

„Das brauchst Du ja auch nicht, liebe Mutter“, beschwichtigte sie Viktoria, aber die Kommerzienrätin schien sich die ganze Last, die sie auf der Brust hatte, gern sogleich heruntersprechen zu wollen und erwiderte:

„Das sagst Du wohl, ich weiß doch aber, daß das Unglückschloß in der Nähe ist, keine Ausfahrt werde ich machen können, ohne daß ich Furcht habe, es von fern zu Gesicht zu bekommen.“

Eberhard suchte sie mit dem Hinweis zu beruhigen, daß solche Eindrücke sich allmählich ver-

wischen, auch werde sie doch wohl nur für kurze Zeit in Bornitz bleiben. Nun aber rief sie, die Hände erhebend:

„Das ist es ja eben. Viktoria will den Winter über hier bleiben!“

Ein Freudenschein ging über Eberhards Gesicht. Er warf schnell einen fragenden Blick auf das junge Mädchen, die unter demselben errödete, die Kommerzienrätin goß aber sogleich Wasser in seinen Wein, indem sie hinzufügte:

„Walter will sich bemühen, in eine der am nächstgelegenen Garnisonen versetzt zu werden, damit er sehr oft hier sein kann. Das ist ja für ihn und Bidi sehr schön, aber was fange ich an? Die arme Antonie ist fort, und Gesellschaften können wir der Trauer halber weder geben noch besuchen.“

„Und weil wir das nicht können, ist es weit angemessener, wir bleiben hier; mir ist es stets widerwärtig gewesen, wenn ich Deuten in tiefer Trauerkleidung begegnet bin, die auf Reisen Zerstreung suchen wollten“, entgegnete Viktoria mit mühsam unterdrückter Ungebuld. „Uebrigens wäre es mir unmöglich, von Bornitz fern zu sein, wo hier so viel in der Schwebe ist.“ Die letzten Worte waren an Eberhard gerichtet, bevor dieser indes etwas darauf erwidern konnte, sagte die Kommerzienrätin, die heute von einer an ihr sonst seltenen Redseligkeit war:

„Das kannst Du alles ganz ruhig Deinem Onkel und Deinem Vormund überlassen; habe ich etwas zu sagen, so wird das Schloß —“

Welche Verwendung die Dame für das Schloß wünschte, erfuhr Eberhard in diesem Augenblicke nicht, denn die Tochter unterbrach sie nicht ohne Festigkeit: „Aber liebste Mutter, wer spricht davon! Es ist mir nur unmöglich, von Bornitz fern zu sein, während noch ein so tiefes Dunkel über dem an der armen Tante verübten Verbrechen ruht.“

„Unsinn!“ fuhr die Kommerzienrätin auf. „Es ist ja alles sonnenklar.“

Viktoria schüttelte den Kopf.

„Onkel Theobald hat Dir die Geschichte doch haarklein auseinandergesetzt, es gibt ja keinen Zweifel. Heidrich, dieser gräßliche Mensch, ist der Mörder. Ach, Eberhard, hättest Du uns den doch nicht, hierher gebracht.“

„Das hat Eberhard nicht getan!“ rief Viktoria und die Tränen schossen ihr in die Augen, „laß Dir doch nicht solche Dinge vorreden, Mutter! Und Du nimm es nicht übel und laß Dich dadurch nicht beirren“, bat sie, Eberhard die Hand reichend.

„Nun, nun, es war so böse nicht gemeint“, sagte die Kommerzienrätin begütigend, „Eberhard wird jetzt auch eingesehen haben, daß der Heidrich eine Bestie ist, die man gar nicht wieder hätte aus dem Zuchthause herauslassen sollen. Denke nur, mein Sohn, Bidi will immer noch nicht recht daran glauben, daß der Heidrich den Mord begangen hat.“ (Fortf. folgt.)

Realwert wurden gestern folgende Vereinbarungen getroffen: Die Arbeit wird sofort wieder aufgenommen. Es erhalten einen Kartoffelzuschuß Ledige bis 18 Jahren 75, über 18 200, Verheiratete mit Familie bis zu 4 Köpfen 300, jede weitere Person bis zur Höchstsumme von 600 Mark. Die Streikschichten werden nicht bezahlt. Auf Grund dieser Vereinbarungen hatten die Kreise Beuthen, Ratibitz und Königshütte bereits kurz nach Mitternacht wieder Licht und Kraft.

Abreise der Danziger Delegation nach Paris.
Danzig, 27. September. Auf eine von der Danziger Delegation nach Paris gerichtete Anfrage, wann die Einladung zu der Konferenz über den Ber-

trag mit Polen zu erwarten sei, ist aus Paris die Nachricht gekommen, daß eine amtliche Einladung noch an keinen der beiden Teilnehmer gerichtet worden sei, daß aber die polnische Delegation ohne Aufforderung sich in Paris eingefunden habe und daher nicht die Danziger Vertreter hindere, ebenfalls in Paris zu erscheinen. Daraus hat sich die Danziger Delegation entschlossen, am Montagabend abzureisen.

Auflösung der griechischen Deputiertenkammer.
Nach einer Meldung der Agence Havas aus Athen ist die Deputiertenkammer aufgelöst worden. Die Neuwahlen sind auf den 7. November angesetzt und die neue Kammer tritt am 13. November zusammen.

Der Belagerungszustand ist in allen Kreisen, wo er noch bestand, aufgehoben worden. In der letzten Sitzung verlangte die Opposition noch, daß die neue Kammer eine Nationalversammlung sein solle. Benizelos lehnte dies ab und erklärte, die neue Kammer solle nur eine einfache Friedensrevision vornehmen.

Wettervorhersage für den 28. September:
Meist heiter, am Tage wärmer.

(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. M. A. S., für Redakteur und Anzeigen: G. Anders, sämtlich in Waldenburg. Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben

Für freundliche Glückwünsche zu meinem 80. Geburtstag herzlichen Dank.

August Teichmann.

Z. Zt. Krummhübel.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter und Großmutter sprechen wir im Namen aller Hinterbliebenen unseren verbindlichsten Dank aus.

Waldenburg i. Schl., den 27. September 1920.

Familie Novotny.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Heimgange unserer innigstgeliebten Mutter sprechen wir hierdurch allen unseren innigsten Dank aus. Im Besonderen ein herzliches „Gott vergelte“ Sr. Hochwürden Herrn Kuratus Peikert für die trostreichen Worte am Grabe, den ehrwürdigen Grauen Schwestern für gehabte Mühewaltung, dem Gemischten Chor für die erhebenden Gesänge, sowie allen Kranzspendern, insonderheit den lieben Hausbewohnern.

Nieder Hermsdorf, den 27. September 1920.

Fritz und Alfred Stittner.

Am 22. September 1920 ist in unser Handelsregister B. Nr. 62 eingetragen: „Gemeinnützige Baugesellschaft Dittersbach mit beschränkter Haftung“ mit dem Sitz in Dittersbach, Kreis Waldenburg i. Schl. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb von Grundstücken zu Eigentum oder Erbbaurecht, sowie Erwerb und Errichtung von Wohnhäusern zwecks Verpachtung von solchen und zweckmäßig eingerichteten Wohnungen für minderbemittelte Familien zu billigen Preisen. Stammkapital 235 000 M. Geschäftsführer ist der Architekt Walter Daxmeier in Dittersbach. Gesellschaftsvertrag vom 8. März 1920. Die Zeichnung für die Gesellschaft geschieht unter der Firma mit der Unterschrift des Geschäftsführers, wenn nur ein Geschäftsführer bestellt ist, und der Unterschrift zweier Geschäftsführer, wenn mehrere Geschäftsführer bestellt sind.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Am 11. September 1920 ist in unser Handelsregister B. Nr. 11 bei der Firma „Carlschütte, Aktiengesellschaft für Eisengießerei und Maschinenbau, Altwasser“ eingetragen: Die Gesamtstruktur des Wilhelm Klein ist erloschen. Den Überingenieurern Bernhard Kirsten und Paul Scholz in Altwasser ist Gesamtstruktur in der Weise erteilt, daß jeder in der Gesellschaft mit einem der bereits ernannten kaufmännischen Vorstände: a) dem Disponenten Hermann Ulke, b) dem Stenanten Karl Tschirner, berechtigt ist, alle Geschäfte und Rechtshandlungen, die die Carlschütte betreffen, vorzunehmen und die Firma zu zeichnen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Am 21. September 1920 ist in unser Handelsregister B bei der unter Nr. 11 eingetragenen Aktiengesellschaft „Carlschütte, Aktiengesellschaft für Eisengießerei und Maschinenbau, Altwasser“ eingetragen: Die in der Generalversammlung vom 29. Juni 1920 beschlossene Erhöhung des Grundkapitals um 1 500 000 M. ist erfolgt. § 4 des Statuts ist demgemäß abgeändert. Die Aktien sind zu 148% ausgegeben.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Nieder Hermsdorf. **Milchkartenausgabe.**
Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat Oktober 1920 erfolgt für die Milchkarteneinhaber mit den Anfangsbuchstaben A-J Dienstag den 28. September 1920, K-Z Mittwoch den 29. September 1920 und S-Z Donnerstag den 30. September 1920 im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgeschoss, während der Dienststunden von 9-1 Uhr vormittags. Bei Empfangnahme der Karten sind die üblichen Ausweise — alte Milchkarte und Altersnachweis — vorzulegen.
Nieder Hermsdorf, 27. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Auf den Baustellen des hiesigen Siedlungsgeländes wird von Jugendlichen und Schülern fortgesetzt Unfug verübt. Das Bauaufsichts- und Polizeipersonal ist deshalb angewiesen worden, alle bei der Verübung von Unfug auf den Baustellen Betroffenen unmissverständlich zur Anzeige zu bringen.
Nieder Hermsdorf, 21. 9. 20. Der Amtsvorsteher.

Neuendorf.

Ausgabe der Zuckerkarten und Milchkarten für den Monat Oktober 1920 erfolgt Donnerstag den 30. September 1920, vormittags Punkt 8 Uhr, im Gemeindebüro.
Neuendorf, 27. 9. 20. Der Gemeindevorsteher.

Einen Arbeiter

sucht

M. Fleischer's Nachf.,
Löpferstraße 20.

Böttcher,

speziell für Zigarbeit, zum baldigen Antritt gesucht.
Gustav Seeliger, G.m.b.H.

Lehrmädchen

kann sich noch melden bei
Oscar Feder.

Dienstmädchen

für Land- und Gastwirtschaft gesucht.
Otto Tschentscher,
Alt Schönau a. d. Ragbach.

Fest-Plakette

zum 50-jährigen Jubiläum des
Gymnasiums Waldenburg Schl.
zu haben (à Stück 5,00 M.) bei
Gustav Janus,

Juwelier und Goldschmied,
Friedländer Straße 30.

Moderner Gebrotpaletot,

Größe 46, fast neu, preiswert zu verkaufen
Friedländer Str. 15,
parterre, rechts.

Guter Mittag- u. Abendtisch
zu haben. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Möbliertes Zimmer
mit oder ohne Pension für bald von anständigem Fräulein gesucht. Offerten unter Z. 200 in die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d, part. neb. Lyzeum.

Rheumatismus, Herzschwäche und Sclerias

geben unentgeltlich Auskunft, wie ich von meinem 55-jähr. Leiden befreit wurde.

L. Peltzer, Heiligenstadt (Eichsfeld).

Formulare:

An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg, Fremdenlisten, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe,

Zahlungsbefehle, Kostenanschläge, Preistafeln für Grünzeug und Vorkaufsgeschäfte,

An-, Ab- und Ummeldescheine fürs Stadt. Meldeamt, Kontrollbücher f. Kofz., Quartier-, Miet- oder Schlafgänger,

Rechnungstagebücher für Bezirkshebammen,

Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettentabak,

besgl. über Spiritus, Fruchtwirte,

Vorschauvereins-Prolongationen, Projektvollmachten,

Schiedsmannsvorladungen, Bäcker-Verordnungen vorrätig in
Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.



Diese

sind geputzt mit

Nigrin

Sofortiger wasser- u. wetterfester Dauerhochglanz, da wieder reine Terpentinölware.

Friedensware ist mit Banderol versehen.

Die Krippe Albertstraße 3

bleibt wegen des Umbaus bis auf weiteres geschlossen.

Der Verwaltungsrat

der Säuglings- und Kleinkinderkrippe des Vaterländischen Frauenvereins Waldenburg i. Schl.

Säuglingsfürsorgestelle Dittersbach.

Die Ausgabe der Lebensmittel in hiesiger Fürsorgestelle findet ab 1. Oktober ex. täglich (außer Sonn- und Feiertagen)

von 8 bis 1/9 Uhr vormittags

statt.

Sichere Kapitalsanlage!

Alteingesührtes und solides Unternehmen, hochrentabel, sucht zur Umwandlung in eine

Gesellschaft m. b. H.

noch einige Gesellschafter oder stille Teilhaber mit kleineren und größeren Einlagen.

Angebote sofort erbeten.

Br. Hörtzsch, Waldenburg-Altwasser, Fernr. 1174.

Zahngebisse,

alte, auch zerbrochene, kaufe in Waldenburg nur Mittwoch den 29. und Donnerstag den 30. September c., von 8-6 Uhr, im Hotel „Deutscher Hof“, Zimmer Nr. 3. Zahle für jeden Zahn, welchen ich annehme, nicht unter 7 Mark, nicht bis 7 Mark. Als reeller Geschäftsmann im Industriebezirk bekannt. Bei 10 Zähnen vergüte Eisenbahn oder Elektrische.

Kirchner, Siegnitz.



Kaufe

Roh-, Rind-, Kalb-, Schaf-Felle,

sowie sämtliche Fellartikel

und zahle 50% mehr als wie vorige Woche.

Adolf Nowak,

Wasserstraße 3.

Telephon 847. Telephon 847.

Das Versorgungsamt stellt

mehrere Hilfsarbeiter

ein. Gute Handschrift, Kenntnis von Stenographie und Schreibmaschine Bedingung. Kriegsbeschädigte erhalten bei gleicher Befähigung den Vorzug.

Versorgungsamt Waldenburg i. Schl.

Achtung! Achtung!
Verkauf von
Äpfeln und Birnen
 im künftigen Kartoffelheller (Bücherstraße),
 Pfund von 30—65 Pf., prima Ware. Abgabe in
 jeder Menge.

Das
altbeliebte feuerfeste
Zongeschirr
 wieder eingetroffen.
Oscar Feder,
 Sonnenplatz.



Achtung! Achtung!
Kernseife 6.00 u. 6.50 Mk.,
 Feinseife 3.50, Seifenpulver 4.00,
 Gentel's Bleichsoda 1.50,
 Schuherème, sowie sämtliche Öle und Fette
 empfiehlt
H. Galle, Waldenburg,
 gegenüber dem Gymnasium.

Wöhner's Buchhalterei,
 Altwasser, Mangelweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. —
 Steuerfachen etc. Grundstücks- und Hypotheken-
 vermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen.
 Verwaltungen. Massenvervielfältigung.
 Zeugnisabschriften.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
 Geschäftsstelle der Waldenburger Stg.

Der nächste
Mandolinen-Kursus
 für Erwachsene und Kinder
 beginnt am 8. Oktober 1920.

Anmeldungen und nähere Auskunft bei mir persönlich.
Clemens Rolle, Waldenburg i. Schl.,
 Löpferstraße Nr. 34 c.

Gute preiswerte Mandolinen, Bestandteile u.
 stets am Lager. D. D.

A. Tschöpe
 Dentist / Waldenburg
 Kirchplatz 5
 Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-
 leiter meines Bruders in Schweidnitz

Atelier für Zahnersatz
 Plomben / Zahnoperationen
 Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse
 Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)
 Telefon 658. Telefon 658.

Künstlerische Entwürfe
 für Werbedrucksachen
 Inserate * Plakate
 Urkunden u. s. w.
 fertig

Graphische Werkstatt
Richard Blankenstein
 Waldenburg in Schlesien

Berein schlesischer Gastwirte
 zu Waldenburg und Umgegend. E. B.
 Mittwoch den 29. September 1920:
Besichtigung der neu gegründeten
Ein- und Verkaufsgenossenschaft,
 anschließend
Besichtigung des Waldenburger Brauhauses.
 Treffpunkt nachmittags 3 1/2 Uhr beim Kollegen Rudolph (Ganne).
 Hierzu ladet alle Kollegen, auch Nichtmitglieder, freundlichst ein
Der Vorstand.
 Julius Friebe.

Bergmännische Sterbekasse
 für das Waldenburger Bergrevier.
 Geschäftsstelle Hermisdorf, Mittlere Hauptstraße Nr. 31.
 Dienststunden von 8—12 Uhr vorm., 2—6 Uhr nachm.
 Diejenigen Mitglieder, die mit ihren Beiträgen für 1920 noch
 im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben bis Ende Oktober
 d. J. zu bezahlen.
 Bei den persönlichen Einzahlungen ist die letzte Quittung
 oder der Mitgliedschein vorzulegen, bei Postsendungen die Mit-
 gliedsnummer genau anzugeben.
 Hermisdorf, den 24. September 1920.
Der Vorstand.

Hôtel „zum gelben Löwen“.

Mittwoch den 29. d. Mts., abends 8 Uhr:

Erster Familienabend.

Vornehme Musik.

Gebe dem geehrten Publikum von Waldenburg
 und Umgegend bekannt, daß ich von diesem Tage
 an neben meinem Hotel noch Café- und Konditorei-
 betrieb einrichte und alle in dieses Fach einschlagen-
 den Sachen zu jeder Tageszeit in bester Qualität
 vorrätig habe.

2. Familienabend am Sonnabend d. 2. Oktbr.

Die Abende werden einen Tag vorher durch An-
 zeige bekanntgegeben.

Um recht regen Zuspruch bittet **W. Paasch.**



Welt-Panorama,
 Auenstraße 34,
 neben dem Gymnasium.
 Diese Woche:

Dänemark!
 Die Sehenswürdigkeiten von Kopenhagen.
 Entree: Erwachsene 60 Pfg., Kinder 40 Pfg.

Ein Gebett Betten,
 gute Federn, mit Bettbezug,
 zusammen 400 Mark,
1 Teppich
 (Blau), 150 Mark,
 einige gute, schwarze Kleider
 (1 Tuch, 1 Seide), sowie andere
 Kleidungsstücke und Wäsche zu
 verkaufen bei
Weiß, Wasserstraße 3.

Jede Nähmaschine
 auch
Schuhmacher-
 und
Schneider-
Nähmaschinen
 werden stets
repariert
 oder
gekauft
 in der großen
sachmännisch
geleiteten
Nähmaschinen-
Reparatur-
Werkstatt
Waldenburg,
Löpferstraße 7.

Kupferschmiedearbeiten
 jeder Art, sowie
 Warmwasserbereitungs-
 Bade- u. Absperr-Anlagen
 führt sachgemäß aus
V. Wrobel's Kupfer-
 schmiede,
 Waldenburg, Wasserstr. 3.
 Auch kaufe ich wieder
 jeden Posten Altmetalle.

Nehmen Sie Bezug auf die
 „Waldenburger Zeitung“.
Kronprinz, Dittesbach.
 Morgen Dienstag:
Urgemütliches
Kaffeebränzchen
 bei herrlicher Musik.
 Anfang 6 Uhr.
 Es ladet freundlichst ein
Frau Keller.

Stadttheater
 Waldenburg.
 Dienstag den 28. September
 1. Kammerpiel-Abend!
Liebe.
 Donnerstag den 30. Septbr. c.
 Glänzende, hervorragende Lust-
 spiel-Neuheit!
Willy's Frau.